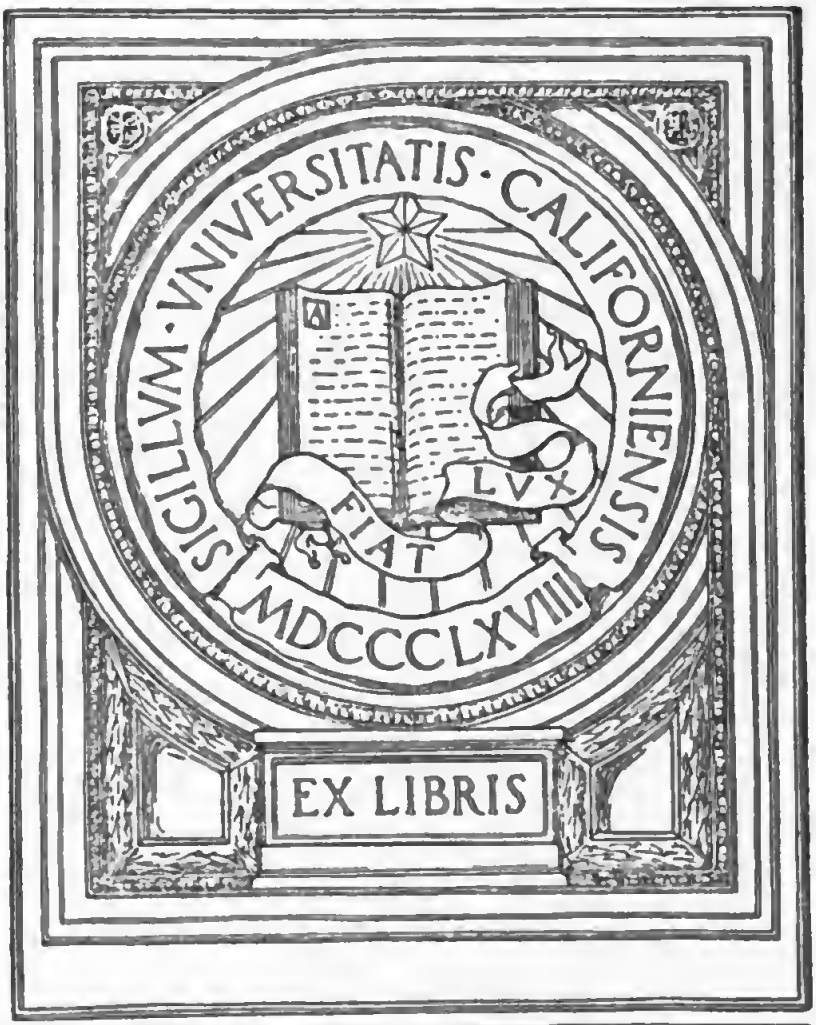
DD
491
S69M28

UC-NRLF

$B 263 982

YA 03270

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Erst Jahr Amrum

Otto Bremer.
4.5.99.

Digitized by Google

Die
Nordfriesischen Inseln.

Manö
Koresand
Jardeau
Scherrebeck
Röm
Twismark
Kongsmark
Kirkeby
Sonderby
Ballum
Lügumkloster
List
Hover
Mögeltondern
Wenningst
Sylt
Bradcrup
Munkmarsch
Westerland
Keitum
Tondern
Grönau
Süderau
Tinnum
Gr. Morsum
Arnsum
Lütte
Osterende
Rantum
NORD FRIES. INSELN
Niebüll
Leck
Föhr
Dunsum
Utersum
Borgsum
Wyk
Dagebüll
Sobolmer Au
Nordstrand
Amrum
Langenhorn
Nebel
Süddorf
Steenodde
Langeness
Kirchwarf
Die Halligen
Bredstedt
Hooge
Hooge Kirche
Nordstrandischmoor
Norderoog
Pellworm
Nordstrand
Husum
Süderoog
Südfall
Mildstedt
Oldenswort
Friedrichst.
Garding
Tönning
Hemme
Wesselburen
Heide
Helgoland
Büsum
Wöhrden
Meldorf

Die
Nordfriesischen Inseln
Sylt,
Föhr und Amrum
und die
Halligen.

Vortrag
von
Heinr. Martens,
Kreissecretair.

Meldorf 1896.
Verlag von Herm. Bremer.
(Leipzig: Rud. Gieglers Sort.)

Benutzte Quellen:

C. P. Hansens Schriften.
Jensen: Nordfriesische Inseln.
Dr. Gerber: Das Nordseebad Wyk auf Föhr.
Dr. Schutius: Die Nordseebäder der Insel Amrum.
Die Prospecte der Badecommissionen.

BREMEN

Göttliches Meer, der Natur
gigantiſches Grab!
Tropfen des Segens trinkend tauch'
ich hinab,
Neubelebend netzet Dein Naß mir
die Bruſt,
Heiter kehr' ich zur Heimath,
der Heilung bewußt!

An dieſes ſchöne Dichterwort werden wir erinnert, ſobald der Frühling ſich anſchickt, ſeinen Einzug in die neuerwachte ſchöne Gotteswelt zu halten. Erwacht doch mit jedem neuen Frühling der Reiſetrieb in der Bruſt des Nordländers, ſo warm, ſo kräftig, wie in den befiederten Wanderern im Herbſte. Der Weckruf, welcher im Mai über die ſonnigen Fluren geht und überall neues Leben hervorruft, weckt auch in dem Menſchen ein Echo, das ihn antreibt, neues Leben und friſchen Athem zu ſuchen und ſich zu verjüngen in und mit der keimenden und wachſenden Natur.

M82059

Das gewaltige Meer mit seinen geheimnißvollen Fernen, seinem Dräuen und seinem Frieden ist von jeher ein kräftiger Anziehungspunkt für den von der Arbeit geplagten Binnenländer und den Touristen gewesen. Sie alle wollen von seinen köstlichen Gaben genießen, sei es zur Freude, sei es zur Erholung. Tausenden ist die See zum lieben Freunde geworden, den sie alljährlich wieder aufsuchen. Das sind die Stammgäste des Meeres, die nicht müde werden, sein Lob zu verkünden, und von denen jedes Bad seinen eisernen Bestand besitzt. Sie suchen nichts als Ruhe und Erholung; ihnen ist eine friedliche Pause des Alltagswerkes ein Bedürfniß, und sie wollen sich ganz den gewaltigen Eindrücken überlassen, welche der brausende Ocean auf Geist und Körper ausübt.

Weit größer aber ist das Heer von Geschwächten und Kranken, welches jährlich sein Heil in den Seebädern sucht, aus eigenem Antriebe oder auf den Rath des Arztes. Immer mehr

erkannte die Heilwiſſenſchaft die herrlichen Wirkungen der methodiſchen Seebäderkur an, ſo daß ſich heute, während beim Beginn des Jahrhunderts keine einzige Seebadeanſtalt an Deutſchlands Küſten beſtand, die blos in die Kurliſten der deutſchen Nordſeebäder eingetragene Zahl der Badegäſte jährlich auf über 35000 beläuft.

Namentlich ſind es die nordfrieſiſchen Inſeln, welche eine von Jahr zu Jahr ſteigende Anziehungskraft ausüben, weil gerade ihre Bäder die unvergleichlichen Heilkräfte der See in hervorragendem Grade beſitzen.

Es kann nicht meine Abſicht ſein, über die Bedeutung und den Werth dieſer Bäder ein Urtheil zu fällen, meine Ausführungen ſollen vielmehr neben einer allgemeinen Orientirung über dieſelben eine Schilderung der geographiſchen Verhältniſſe der nordfrieſiſchen Inſeln, der Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner und des Kriegs- und Seelebens der Inſulaner bezwecken.

Nehmen wir die Karte unſerer Heimathsprovinz zur Hand und werfen einen Blick auf die Weſtküſte Schleswigs, ſo ſehen wir, daß derſelben im ſ. g. Wattenmeere eine Reihe von Inſeln vorgelagert iſt, welche gemeinſam mit der erſteren zum Unterſchied von dem preußiſchen Regierungs-Bezirk Aurich oder Oſtfriesland und den nördlichſten Provinzen des Königreichs der Niederlande oder Weſtfriesland den Namen Nordfriesland führt und theils aus hohen, theils aus niedrigen Inſeln beſteht. Hohe Inſeln ſind Amrum, Sylt, Föhr und Romö, niedrige Pellworm, Nordſtrand und eine Anzahl kleinerer, welche Halligen heißen.

Die Geologen haben unſchwer erkannt, daß dieſe Inſeln mit dem Feſtlande zuſammen gehangen haben; zahlreiche Sturmfluthen haben dieſelben vom Mutterlande losgelöſt, indem ſie die zwiſchen ihnen und dem Feſtlande liegenden ſeichten Meeresbuchten, die ſ. g. Watten bildeten.

Dieſe ſtehen zur Zeit der Fluth unter Waſſer, werden aber zur Zeit der Ebbe beinahe trocken gelegt, und vor der Küſte erblickt man dann einen meilenbreiten, blaugrau gefärbten, von ſ. g. Tiefen oder Wattſtrömen durchzogenen Schlickgrund. Viele dieſer Ströme ſind von ſo geringer Breite und Tiefe, daß es den Menſchen möglich iſt, ſie zu überſchreiten und nicht nur von einem Watt zum andern, ſondern auch von einer Inſel zur andern, z. B. von Föhr nach Amrum, trockenen Fußes zu gehen. Wenn die Watten trocken werden, ſo entſteht auf ihnen ein eigenthümliches Leben. Verſchiedene Arten von Fiſchen, Krabben und anderen Seethieren, die durch den ſchnellen Abfluß des Waſſers überraſcht wurden, zappeln in unzählbarer Menge auf dem weichen Boden umher, verfolgt von Fiſcherknaben und Schaaren hungriger Seevögel.

An den Abhängen der tieferen Wattenrinnen an der ſchleswigſchen Weſtküſte, und zwar in der

Regel auf ſandigem, mit kleinen Steinen durchſetztem Grunde liegt eine Reihe von Auſternbänken (es mögen deren 50 ſein), die bis vor einem Jahrzehnt eine reiche Ausbeute an, wie der gewöhnliche Name lautet, holſteiniſchen Auſtern lieferten und dadurch den Auſternfiſchern guten Verdienſt gaben. Jede Bank liefert, je nachdem ſie mehr oder weniger klares Waſſer und guten Untergrund hat, verſchieden ſchmeckende Producte. Als die vorzüglichſten Auſtern gelten die auf der „Höntjebank“ gefangenen. Die Auſter gehört zu den Selbſtbefruchtern und bringt jährlich bis zu einer Million Eier hervor. Schon einige Tage nachdem das junge Thier aus dem Ei geſchlüpft iſt, bekommt es eine ſichtbare Schale, die nach einem Jahre die Größe eines Fünfmarkſtückes erreicht. Zu dieſem Zeitpunkt wird der Sprößling von der Mutter abgeſchüttelt und beginnt ein ſelbſtſtändiges Daſein, indem er ſich auf einer Bank feſtſetzt. Während er beim Verlaſſen des

Vater- und Mutterhauſes ein Schwimmorgan beſitzt, verliert ſich dieſes nach erlangter Selbſtſtändigkeit und das Thier iſt ewig an die Scholle gefeſſelt. Das Lebensalter der Auſter läßt ſich nach den Jahresringen auf der Schale feſtſtellen. Die Könige von Dänemark nahmen die Auſternbänke als Königliches Regal in Anſpruch und verpachteten den Fang, der nur in den „R“ Monaten betrieben werden durfte. Die Pacht wurde mehr und mehr geſteigert; ſie ſtieg im Jahre 1879 von 75 000 Mk. auf 163 000 Mk., ergab aber doch eine reiche Dividende für das Pächterkonſortium, wobei indeſſen leider eine Raubwirthſchaft getrieben wurde, ſo daß im Jahre 1882 eine längere Schonzeit angeordnet werden mußte. 1891, alſo nach neunjähriger Schonzeit, geſtattete die Regierung wieder die Abfiſchung. Leider waren die Erträge nicht befriedigend. Die Schonzeit hatte zu lange gedauert, die junge Brut war vielfach durch Schlammmaſſen erſtickt.

Alle auf die Verbesserung der Austernbänke gerichteten Versuche blieben wirkungslos.

Zur Hebung der Austernfischerei wird in diesem Frühjahr auf Veranlassung des Fiscus eine größere Partie junger, theils ein-, theils mehrjähriger Austern aus den Küstengegenden des nordwestlichen Frankreichs bezogen. Die älteren Jahrgänge sollen sofort nach ihrem Eintreffen auf den neu angelegten Austernbänken ausgesetzt werden, wogegen die vorjährige Brut zunächst in einem besonderen Bassin untergebracht und gepflegt wird. Hoffentlich gelingt es jetzt, die früher äußerst ertragreiche Austernfischerei wieder in die Höhe zu bringen.

* * *

Alljährlich um Mitte August treffen zahlreiche Entenschwärme an den Küsten des Wattenmeeres ein, um hier so lange zu verweilen, als das Wasser eisfrei ist. Es waren zuerst die praktischen Holländer, welche auf den Gedanken kamen,

dieſe Vögel in beſonderen Anſtalten zu fangen. Von ihnen holten die ſpeculativen Föhringer das Muſter zu der erſten Vogelkoje, welche 1730 auf der Inſel Föhr angelegt wurde. Dem Beiſpiel folgten bald die Nachbarinſeln Sylt und Amrum, ſo daß jetzt im ganzen 11 derartige Fangſtätten auf den drei Inſeln vorhanden ſind. Die überaus ſinnreiche Anlage hat einen Flächenraum von 3 bis 4 ha. In der Mitte derſelben iſt ein mit ſüßem Waſſer angefüllter Teich von ſolcher Tiefe, daß er immer Waſſer halten kann. Von dieſem laufen 4 bis 6 Waſſergräben, ſ. g. Pfeifen, in etwas gebogener Richtung ſtrahlenartig aus und enden, enger werdend, in gewöhnlichen Reuſen. An den Seiten ſind ſie kouliſſenartig mit Flechtwerkgeſtellen verkleidet, an den mit Netzen überdeckten Enden aber bilden ſie eng zulaufende Kanäle. Gezähmte Enten, die das ganze Jahr hindurch regelmäßig gefüttert werden, locken die wilden an, folgen dem Futter, welches ihnen

der ein Feuerfaß mit rauchendem Torfe tragende Kojenwärter zwiſchen den Spalten der Kouliſſen hindurch vorwirft und verleiten die letzteren, ihnen in die Gräben und deren Endkanäle zu folgen. Sind die wilden Enten ſo weit unter das Netz gelangt, daß ſie den Wärter im Rücken haben, ſo tritt dieſer hinter der Wand hervor und ſcheucht ſie nach und nach bis in den Sack, in den das Netz über die Pfeife ausläuft. Raſch ſchließt er mit der Hand die Reuſe und zieht ſie beiſeite, um abſeits den Opfern den Hals umzudrehen. Die Verführer, die Lockenten, haben ſich rechtzeitig von ſelbſt rückwärts konzentrirt und in Sicherheit gebracht. Oft giebt der Fang eines einzigen Tages eine Ausbeute von tauſend Enten, und im Jahre 1890 belief ſich beiſpielsweiſe der Geſammtertrag auf 40 000 Stück.

* * *

Dies vorausgeſchickt, will ich jetzt verſuchen, auf diejenigen nordfrieſiſchen Inſeln näher einzu-

gehen, welche meines Erachtens das meiſte Intereſſe in Anſpruch nehmen, nämlich die drei hohen Inſeln Sylt, Föhr und Amrum und die Halligen.

Die größte von den hohen Inſeln iſt die 101,25 qkm große Inſel Sylt; ſie liegt Tondern und Hoyer gegenüber, durch das ca. 15 km breite Watt vom Feſtlande getrennt. Die Breite der Inſel zeigt große Verſchiedenheiten; während dieſelbe an der ſchmalſten Stelle, bei Rantum, nur 0,8 km beträgt, erreicht ſie in der Mitte, zwiſchen Morſumkliff und der Weſtküſte, den Betrag von 12 km. Längs der geſammten Weſtküſte der Inſel erſtreckt ſich die 36 km lange Kette der Dünen, welche an beiden Endpunkten, im Norden bei Liſt und im Süden auf der Halbinſel Hörnum, die groteskeſten und maleriſcheſten Formen annehmen. Das Land hinter der Dünenkette beſteht zum größten Theile aus Heideland; nur die weit nach Oſten in das Watten-

meer vorſpringende Halbinſel mit den Dörfern Keitum, dem Geburtsort Uwe Jens Lornſens, Archſum und Morſum, weiſt fruchtbares Marſchland auf mit ſchönen Wieſenflächen und gut angebauten Feldern. Hier liegt auch das beſonders den Geologen intereſſante Morſumkliff, die öſtliche Spitze der Inſel, welches ſich über 15 m ſteil aus dem Wattenmeer erhebt. An dieſer Stelle tritt das Tertiär der Inſel in mehreren Schichten von eiſenhaltigen Sandſteinmaſſen und Glimmerthon zu Tage, dem Mineralogen und Sammler reiche Ausbeute an Verſteinerungen liefernd, und zieht ſich quer durch die ganze Inſel, um an der Weſtküſte im ſ. g. „rothen Kliff“ welches ſich gegen 40 m über die Meeresfläche erhebt, ſein Ende zu finden. Dieſes vom Mutterboden gebildete Hochplateau zeigt mehrere nicht unbeträchtliche Erhebungen, auf deren einer man den im Jahre 1855 von der Däniſchen Regierung erbauten, 31 Meter hohen Leuchtthurm auf Sylt erblickt,

deſſen Feuer auf 21 Seemeilen geſehen werden kann. Die Luft und die Dünenhöhen ſind belebt von zahlreichen ſchreienden Vögeln, von Möven und Enten, von Kampfhähnen, Strandläufern und Kiebitzen. An der Weſtſeite der Dünen dehnt ſich der meilenlange, überall aus Sand beſtehende Strand aus. Bei anhaltendem heftigen Oſtwinde iſt die Oberfläche des Meeres in Bewegung nach Weſten zu; es findet alsdann unten im Meere eine entgegengeſetzte Strömung ſtatt, welche fortwährend Sandtheile vom Meeresboden ablöſt und dieſelben dem Ufer zuführt und den Vorſtrand erhöht. Ein Theil dieſes Sandes fliegt bei ſpäter eintretendem Weſtwinde oſtwärts, bis er Widerſtand findet, liegen bleibt und zuletzt ganze Sandhügel und Dünenketten bildet. An der weſtlichen Seite der Dünen hat, der vorherrſchenden weſtlichen Winde wegen, der Sand nicht überall Ruhe genug, um Feſtigkeit zu gewinnen, daß er mit Dünenpflanzen bewachſen werden kann. Daher werden bei jeder Sturmfluth

Maſſen deſſelben theils in den Schooß der Nordſee zurückgeführt, theils vom Sturm fortgeriſſen und nach den öſtlichen Abhängen getrieben. Dieſe ſind meiſt abgerundet und bewachſen, während die Weſtabhänge kahl, ſchroff und zerriſſen erſcheinen. Gewöhnlich bilden ſich da neue Dünen, wo der Sand eine geeignete Schlucht findet, vom Strande in die Dünenkette hineinzugelangen. Auf den Halbinſeln Liſt und Hörnum giebt es eine beſondre Art Dünen, ſ. g. Längendünen. Sie ſind kahl und aus gröberem Sande gebildet als die anderen Dünen. Vom Nordweſt vorwiegend gebildet, wandern ſie nach Südoſt, alſo in der Richtung des vorherrſchenden Windes weiter. Seit 1790 kennt man hier eine Dünenkultur durch planmäßiges Bepflanzen derſelben mit Halm und Dünengerſte. Die ungemein langen und ausdauernden Wurzelſtöcke dieſer Pflanzen erſtrecken ſich weit durch den loſen Sand und binden ihn. Das Pflanzen wurde früher hauptſächlich durch den

Fleiß der arbeitſamen Sylterinnen bewerkſtelligt. Nach 1867 hat der Staat die Koſten und die Leitung der Arbeiten zum Schutze der Dünen und des Strandes übernommen.

Die Dünen und Kliffe ſind von mannigfachen Sagen umwoben, die ſich größtentheils auf das Meer, den Tummelplatz der Inſelvölker, auf die Unholde, die die Zerſtörung der Inſel veranlaßten, und auf eine früher zwerghafte Bevölkerung des Eilandes beziehen. Der frieſiſche Chroniſt Hanſen hat den Bewohnern die Sagen abgelauſcht und ſie ihnen nacherzählt.

Neben den Dünen nehmen die zahlreichen Denkmäler der Vorzeit, die ſ. g. Hünengräber, das lebhafte Intereſſe in Anſpruch. Dieſelben ſind hauptſächlich zwiſchen den beiden Dörfern Wenningſtedt und Kampen vertreten. Die Zahl der Grabhügel ſoll im vorigen Jahrhundert doppelt ſo groß geweſen ſein als gegenwärtig, da viele bei der Landauftheilung und Vermeſſung ohne

Nutzen für die Alterthumskunde abgetragen worden sind. Die werthvollsten und reichsten Schätze, als schöne Urnen, seltene Steinsachen, broncene Waffen und Schmucksachen, sind aber durch den Herrn Director des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Alterthümer in den Jahren 1868 bis 1880 für das Kieler Museum gewonnen worden.

Der Sylter Chronist Hans Kielholt führt auf Sylt drei Burgen und einen Wachtthurm bei Keitum auf. Die Rathsburg, wo sich die freien Männer Sylts zum Rath versammelten, liegt im Dünensande begraben. Die Archsumburg ist 1869 abgetragen, und so bleibt nur die südlich von Tinnum und westlich in der Marsch liegende „Tinseburg", wo man einst Schatz und Zins zahlte, zur Betrachtung übrig. Dieselbe ist an dem s. g. Döplemsee gelegen, der früher seinen Ausfluß in die Föhr und Sylt umgebenden Gewässer gehabt haben soll. Der noch vorhandene

ringförmige Erdwall hat eine ſenkrechte Höhe von 6 Meter, einen inneren Umfang von 220, einen äußeren von 400 Meter. Nach den Angaben von Dr. Ludwig Meyn hatten die Burgen vor Erbauung der Deiche an der Weſtküſte den Zweck, bei Ueberſchwemmungen Sammelplatz für Menſchen und Vieh zu ſein — und man darf wohl annehmen, daß ſie nebenher der Zufluchtsort für Seeräuber waren. Der Beſitzer einer ſolchen Burg hatte gewöhnlich neben derſelben ſeine Wohnung; ſeltener war dieſe vom Burgwall umſchloſſen. Als aber im 14. Jahrhundert däniſche Ritter in dieſe Gegenden geſandt wurden, die ausgebliebenen Steuern einzutreiben, da wurden die Burgen ihr Aufenthaltsort, an dem ſie ſich verſchanzten und von welchem aus ſie das Volk zu zwingen und zu knechten verſuchten. Die Frieſen bauten ebenfalls zu ihrem Schutze neue Burgen — wie die Rathsburg u. a. m., nannten ſich „Wage“ oder „Wogenmänner“ und ſcheinen

bald über die Zwingherrn geſiegt zu haben, da dieſe nach 1362 in der Sylter Chronik nicht mehr genannt werden.

Die Inſel Sylt beherbergt etwa 4500 Einwohner, welche ſich auf 11 Ortſchaften vertheilen, von denen 3 Pfarrkirchen haben, nämlich Weſterland, Keitum und Morſum. Der bedeutendſte Ort iſt das weltbekannte Norſeebad Weſterland, welches längſt dem früheren Hauptorte Keitum den Rang abgelaufen hat. Der Grund für dieſes raſche Emporblühen Weſterlands war deſſen ungemein günſtige Lage am Weſtſtrande der Inſel, der in ſeiner ganzen Ausdehnung den herrlichſten Badeſtrand abgiebt. Das Sylter Bad beſitzt von allen bekannteren Seebädern den kräftigſten Wellenſchlag; auch ſind die geologiſchen Verhältniſſe des Strandes derartig günſtig beſchaffen, daß das Baden daſelbſt trotz des kräftigen Wellenſchlages an allen Punkten bei Beobachtung der nöthigen Vorſicht nicht allein

vollkommen gefahrlos, ſondern auch unabhängig von Ebbe und Fluth zu jeder Tageszeit ſtattfinden kann. Verhältnißmäßig ſpät, erſt Ende der 50er Jahre, wurde dieſer Vorzug Sylts von dem Herrn Stabsarzt Dr. Roß in Altona anerkannt; allein von dieſer Zeit an hat ſich der Ruf der Sylter Seebäder raſch verbreitet und alljährlich mehr Kurgäſte herangezogen.

Die däniſche Regierung ſah ſ. Z. die Anlage und Erweiterung der Sylter Seebadeanſtalt mit mißtrauiſchen Augen an. Das Bad wurde ja vorwiegend von Deutſchen beſucht, und ſo verſagte die Regierung trotz wiederholten Bittens der Weſterländer die Conceſſion, „auf einer Strandſtrecke von 7200 däniſchen Fuß ausſchließlich Seebäder verabreichen zu dürfen.“ Nachdem jedoch die Umwälzung von 1864 der Dänenherrſchaft ein Ende gemacht hatte, begann ſich das Bad derartig zu heben, daß unter den Segnungen des Friedens mit jeder neuen Saiſon die Zahl der

Badegäſte nicht allein gewachſen iſt, ſondern ſich mehr als verdoppelt und verdreifacht hat. Wenn ich nicht irre, bezifferte ſich die Frequenz der letzten Saiſon auf über 10000 Beſucher.

An die Stelle des früheren kleinen Fiſcherdorfes Weſterland iſt ein blühender Badeort getreten, der mit ſeinen geraden Straßen und ſchönen, meiſt in Ziegelrohbau aufgeführten Häuſern und Hotels, die faſt alle zur Aufnahme von Badegäſten eingerichtet ſind, einen impoſanten, faſt ſtädtiſchen Eindruck macht.

Das Nordſeebad Weſterland erreicht man von dem Landungsplatz Munkmarſch vermittelſt der im Jahre 1888 eröffneten Spurbahn in einigen Minuten. Die Strandſtraßen führen zwiſchen hübſchen Läden und Privatwohnungen hindurch auf die Dünen, auf deren flüchtigem Sande mit Mühe hübſche Bauten aufgeführt wurden, von welchen aus man eine prächtige Ausſicht auf das Meer genießt, deſſen Rauſchen

und Brauſen gleich donnerartigem Getöſe von der anderen Seite der Dünen her vernehmbar iſt. Vom Kamm der Dünen führen bequeme Treppen zu den Strandhallen und zum Strande hinunter. Herrlich iſt der Anblick des blaugrauen, wallenden Meeres, über welches ſich ſchreiende Möven erheben, die ſich ab und zu in die Fluthen tauchen.

Südlich von Weſterland liegt im Schutze der Dünen ein dunkles Mauerviereck, über deſſen Eingang das Zeichen des Kreuzes und die Inſchrift:

„Heimſtätte für Heimathloſe.

Offenb. Joh. 14. 13.“

auf die Beſtimmung denten, welche man dieſem friedlich gelegenen Flecken Erde gab. Hier werden Schiffbrüchige beerdigt, welche das Meer an den Strand wirft.

Nachdem über die aufgefundenen Strandleichen ein genaues Perſonale aufgenommen worden iſt, ſofern ſich die Züge und beſondere Zeichen

noch erkennen laſſen, werden dieſelben hier zur letzten Ruhe beſtattet und die Gräber mit einem ſchwarzen Kreuze, enthaltend Datum und Jahr der Beſtattung des Heimathloſen, verſehen.

Die Königin von Rumänien (als Dichterin unter dem Namen Carmen Sylva bekannt) widmete am 17. Auguſt 1888 im Gedenken an die fernen Wittwen und Weiſen der Heimſtätte einen Gedenkſtein, welcher auf einer ſilbergrauen Marmortafel die Inſchrift trägt:

Wir ſind ein Volk, vom Strom der Zeit
Geſpült zum Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus iſt immer nah,
Wie wechſelnd auch die Looſe —
Es iſt das Kreuz von Golgatha
„Heimath für Heimathloſe."

Etwa $^3/_4$ Stunden nördlich von Weſterland liegt deſſen Tochterbad, das kleine Oertchen Wenningſtedt, welches gleichfalls am Strande in unmittelbarer Nähe des romantiſch ſchönen rothen Kliffs Badeeinrichtungen beſitzt.

Von den übrigen Ortſchaften der Inſel ſeien hier nur noch der Landungsplatz Munkmarſch, Tinnum, auf halbem Wege zwiſchen Weſterland und Keitum belegen, ſowie Rantum, auf der ſchmalen Landzunge Hörnum, und Liſt erwähnt. Liſt iſt an der Nordſpitze der Inſel in der Nähe des ſchönen, jetzt allerdings etwas verſandeten Königshafens gelegen und wird wegen ſeiner herrlichen Dünenlandſchaften, in denen unzählige Vogelarten ihre Brutſtätten haben, von den Badegäſten mit Vorliebe beſucht. Auf dem nördlichſten Ende der Halbinſel Liſt, dem ſ. g. Ellenbogen, erbaute man 1857 zwei Leuchtfeuer, die 18 reſp. 20 Meter hoch das Licht tragen. Am Ufer des vorhin genannten Königshafens lag früher die Reſidenz des Liſter Eierkönigs, der, wenn es galt, das Gebiet der hier Eier legenden Möven zur Zeit der dritten Brut zu überwachen, ſelbſt mit Edelleuten, die ungefragt in ſein Revier eindrangen, den Kampf aufnahm.

Die Thier- und Pflanzenwelt auf Sylt bietet für den Binnenländer manches Neue und Intereſſante. Während das muntere Leben und Treiben der großen Schaar von Seevögeln für jeden Naturfreund etwas Anziehendes und Unterhaltendes hat, iſt es beſonders die Jagd auf Seehunde, die auf viele ſportluſtige Kurgäſte einen beſonders ſtarken Reiz auszuüben pflegt.

Die hochſtämmige Vegetation iſt in Folge der faſt conſtant wehenden heftigen Seewinde auf der Inſel im Allgemeinen ziemlich dürftig vertreten, und man trifft ſchöne Bäume faſt nur an der öſtlichen Seite oder ſonſt nur an Orten an, an denen vorliegende Gebäude genügenden Schutz vor den rauhen Weſtwinden im Winter bieten. Selbſt das einzige kleine Gehölz der Inſel, in der Nähe von Munkmarſch gelegen, der Victoria- und Lornſenhain, macht einen ziemlich kahlen und öden Eindruck; aber es iſt nicht ohne Intereſſe, an ſeinen eigenthümlichen Baumconfigurationen

den für die Vegetation verheerenden Einfluß der ſcharfen Weſtwinde zu ſehen und zu ſtudiren.

Die nächſtgrößte der hohen Inſeln iſt die ca. 80 qkm umfaſſende Inſel Föhr, das mittelſte und von der Natur am freundlichſten ausgeſtattete Stück der frieſiſchen Uthlande. Sie liegt 7 bis 12 km vom Feſtlande entfernt und beſteht in ihrem ſüdlichen und ſüdweſtlichen Theile, etwa $^2/_5$ des Ganzen, aus hochliegendem Geeſtlande, in ihrem übrigen Theile aber aus fruchtbarem Marſchlande, welches gegen die See durch hohe Deiche geſchützt iſt.

Die Inſel Föhr beherbergt etwa 4700 Einwohner, welche ſich auf 17 Ortſchaften vertheilen. Wyk, der Hauptort der Inſel mit ca. 1200 Einwohnern, liegt auf der Oſtküſte, nahe der Südoſtecke, hat alſo die Front nach dem Wattenmeere zu. Zwiſchen den Häuſern des Orts und der Küſte liegt eine breite Baumallee, „der Sandwall“, welche dem Flecken für die zur See Ankommenden

einen ſehr freundlichen, gewinnenden Eindruck verleiht. Vom Sandwalle aus neigt ſich die Küſte ſanft zu einem breiten Strande, der ſich nur ſehr allmählich in die See erſtreckt. Wyk iſt recht eigentlich das Nordſeebad für Familien mit Kindern. Seine Lage ſchützt es vor den rauheren Nordweſtwinden, öffnet dagegen den wärmeren, feuchten ſüdlichen und ſüdweſtlichen Luftſtrömungen freien Zugang. Das Klima des Sommers iſt durchaus gleichmäßig, die Temperatur ſchwankt wenig, und ſchroffe Uebergänge ſind äußerſt ſelten. Denſelben Charakter der Milde zeigen auch die 10 Minuten vom Orte entfernt liegenden Seebäder. Der auch hier ſehr ſanft geneigte Strand iſt den Weſtwinden nicht ausgeſetzt; daher fehlt der ſtürmiſche Wellenſchlag, weshalb die Bäder weniger ſtark wirken, aber dafür auch von ſolchen gut ertragen werden, denen die ſtärker wirkenden übrigen Nordſeebäder nicht zuträglich ſein würden. „Das Königsbad“ wurde Wyk in der

däniſchen Zeit vielfach genannt, weil König Chriſtian VIII hier mehrfach Hof hielt, und noch heute ſprechen die Bewohner von Wyk und Föhr mit dankbarer Erinnerung von der „Königszeit“ und dem leutſeligen und feingebildeten Monarchen, durch welchen Wyk erſt ſeine größere Bedeutung erhielt. Dieſer König legte ein lebhaftes Intereſſe für das ſchnell emporblühende Bad an den Tag. Er ließ ein eigenes Wohnhaus für ſich und ſeinen Hof aufführen — heute das „Hotel Redleſſen“ — und den nach ihm benannten „Königsgarten“ in der Nähe des Hafens anlegen, der einen großen Teich und ein Wirthſchaftsgebäude enthält, und mit Ulmen, Linden und Kaſtanien maleriſch umſchloſſen iſt.

Das Nordſeebad Wyk konnte im Juli 1894 ſein 75jähriges Jubiläum begehen und feierte dieſes Feſt unter großer Betheiligung der Badegäſte.

Auf Anregung des Phyſikus Dr. Friedlieb

in Husum, der die auf Föhr vorhandenen günstigen Bedingungen, vor Allem die milde Form des Bades, erkannte, veranlaßte v. Colditz, damals Landvogt für Wyk und Osterlandföhr, im Jahre 1819 die Eröffnung des Bades. Es hatte sich damals eine Gesellschaft von 20 Actionairen gebildet, aber das Seebad entwickelte sich nur langsam; im ersten Jahre kamen 61 Kurgäste. Im Jahre 1823 wurde dann ein Konversationshaus errichtet, und König Friedrich VI von Dänemark gestattete, daß das Bad unter die Protection seiner Tochter, der Prinzessin Wilhelmine, gestellt wurde und von nun an den Namen „Wilhelminenseebad auf Föhr" führte. Aber erst als König Christian VIII und Friedrich VII im Sommer ständig Hof in Wyk hielten, wurde letzteres ein Sammelplatz der dänischen Aristokratie. Sein Ruf drang nun in immer weitere Kreise und gewann endlich auch in Hamburg und im weiteren Deutschland an Boden. Dem Beispiele des dänischen Königs-

hauſes, das Seebad zu begünſtigen, folgte ſpäter auch das Haus Hohenzollern. Denn ſowohl im Jahre 1865, als in den Jahren 1872 und 1873 war Kaiſer Friedrich als damaliger Kronprinz mit ſeiner ganzen Familie in Wyk anweſend, und im Jahre 1887 fand auch die Kaiſerin Auguſta Victoria mit den prinzlichen Kindern nach einem mehrwöchigen Aufenthalt hier Erholung und Stärkung. Seitdem iſt die Zahl der Fremden von Jahr zu Jahr geſtiegen und bezifferte ſich in der letzten Saiſon auf über 5000, ein Umſtand, welcher zu nicht geringem Theile auf das erfolgreiche Zuſammenwirken des Beſitzers der Badeanſtalten und der von der Königlichen Regierung im Jahre 1882 zur Verwaltung eingeſetzten Badekommiſſion zurückzuführen iſt.

In Anſehung des Charakters des Wyker Seebades hat der Verein für Kinderheilſtätten im Jahre 1883 in Wyk ein Kinderhoſpiz errichtet. Es verdankt ſein Entſtehen den Anregungen des

hochſinnigen Profeſſors Medicinalrath Beneke. Die Kinderheilanſtalt nimmt Kinder auf, welche nicht bettlägerig ſind, aber an ſcrophulöſen Krankheiten leiden, nerven- oder bruſtkrank ſind, oder an allgemeiner Schwäche der Conſtitution leiden. Der Erfolg für die leidenden Kinder iſt ſehr erfreulich geweſen.

Ich lade Sie jetzt ein, mit mir in Gedanken eine Wanderung durch die Inſel zu unternehmen.

Von Wyk gelangen wir auf einer chauſſirten Fahrſtraße in den weſtlichen Theil der Inſel. Wir laſſen zunächſt Boldirum mit der St. Nicolai-Kirche rechts liegen und gehen weiter nach Nieblum. Auf halbem Wege dorthin erblicken wir zur rechten Hand auf einer kleinen Anhöhe ein Denkmal mit der Inſchrift: „Stenen bevarer hans navn, hjertene hans minde“, zu Deutſch: „Der Stein bewahrt ſeinen Namen, das Herz ſein Andenken“, welche ſich auf König Friedrich VI von Dänemark bezieht, der Föhr 1824 beſuchte.

In Nieblum, dem Tochterbad Wyks, kehren wir bei Broder Witt ein, und nachdem wir dort das Badeleben im Kleinen in dem hübschen Witt'schen Gesellschaftsgarten kennen gelernt haben, verlohnt es sich, das Innere der im 12. Jahrhundert erbauten St. Johannis-Kirche zu Nieblum, der größten unter allen Landkirchen Schleswigs, in Augenschein zu nehmen und die Inschriften der Denkmäler auf dem Kirchhofe zu studieren.

Viele Sprüche auf den Kirchhöfen der Insel erinnern an die Seefahrten der alten Friesen, z. B.:

Ich schiffte auf dem Meer
nach Grönland hin und her,
die Fahrt ist abgethan,
ich bin in Kanaan,
wo Wellen, Eis und Wind
nicht mehr zu finden sind.

*

Zur See bin ich gefahren
auf Grönland manche Jahren
und hab dabei empfunden
viel leid- und freudvoll Stunden.

*

Auf dieſem Meer der Welt
iſt Müh' und Unbeſtand;
Vollkommenheit und Ruh
bringt jenes Vaterland.

*

Die letzte Reiſe ging gen Himmel
aus dieſem ſchnöden Weltgetümmel.

*

Da die alten Frieſen ihre Beſchäftigung auf dem Meere hatten und ſich immer nach dem ſicheren Hafen ſehnten, ſo ſtellten ſie ſich das Jenſeits gerne unter dem Bilde eines Hafens vor. Wir ſehen dies an folgenden Grabſchriften:

Schifft alſo auf dem Meer der Welt,
daß nicht des Himmels Hafen fehlt.

*

Die Schifffahrt dieſer Welt
bringt Angſt, Gefahr und Noth,
des Himmels Hafen Ruh
nach einem ſel'gen Tod.

*

Im ſeligen Hafen des Himmels
liegt nun geſichert ſein Schiff;
kein Sturm bedroht mehr,
keine Sturzſee, kein brauſendes Riff.

*

Die rechte Hand Gottes, die alles regieret,
hat uns zum rechten Hafen geführet.

*

Die Hoffnung iſt erfüllt,
wenn man im Hafen liegt;
die Ruhe angenehm,
wenn Sturm und Noth beſiegt.

*

Alle Noth iſt dann beſiegt,
wenn das Schiff im Hafen liegt.

*

Auf Bildern, Schiffe darſtellend, finden wir folgende Sprüche:

Beim Hafen von Oſtende
war meiner Seefahrt Ende.
Ein'n beſſern Hafen wünſch ich mir
bei Gott, dem Helfer, dort bei dir.

*

Zur Seefahrt ich berufen bin,
das dank ich Gott, doch ſteht mein Sinn
nur nach des Himmels Hafen hin.

Zu den denkwürdigſten Leichenſteinen gehört derjenige des Kapitains Dirck Kramer zu St. Johannis. Die intereſſante Inſchrift ſeines Denkmals lautet:

Der Seemann waget viel,

Das liebe theure Leben
Dem ungestümen Meer Auf Brettern hinzugeben.
Der Christ wagts recht, wann er das Herz,
das beste Gut,
Aufopfert dem, der es verkauft mit seinem Blut.

Allhier ruhen die Gebeine
DIRCK CRAMERS
des weyland wohlachtbaren Westindischen Capitains
aus Nieblum
gebohren den 26. August 1725 in Boldixum,
der in seinem Leben mit Gott viel gewagt,
aber auch
unter seiner Leitung viel Glück gehabt;
er wagete es,
vom 17. Jahr an sein Leben der wilden See
anzuvertrauen, unter vielen Proben
der göttlichen Hülfe von 1756—1762 ein Schiff nach
3 Theilen der Welt zu führen und es ward eine jede
Fahrt in VI Jahren mit Segen gecrönet;
er wagete es, auf göttlichem Winck sich abwesend
zu verbinden mit der
tugendsamen EYCKE JENSEN aus Nieblum,
ob er sie gleich nie gesehen
und siehe es gelang ihm, denn er führte
vom 1. November 1762
fast 7 Jahr in Ruhe die zärtlichste Ehe,
er wagete es endlich hoffnungsvoll
6. August 1769 über das schwartze Meer
des Todes zu schiffen
Und siehe, er kam glücklich hinüber und anckerte
nach einer 44 Jährigen Lebensfahrt
in dem sicheren
Hafen der seeligen Ewigkeit.

Von dem vielen Lesen ist uns die Zunge trocken geworden. Es empfiehlt sich, einen Theepunsch zu sich zu nehmen, um erfrischt unsere Wanderung über Goting und Borgsum fortzusetzen. Hier zweigen wir nordwärts ab und gelangen an die s. g. „Borgsumburg“ oder „Lembecksburg“, einen mit Gras bewachsenen, ringförmigen Burgwall. Derselbe ist 11 Meter hoch und hat einen Umfang von 450 Metern. Die Burg war einst der Zufluchtsort des Ritters Claus Limbeck oder Lembeck, welcher Marschall des Königs von Dänemark war und 1362 mit Westerland-Föhr belehnt wurde. Nachdem die Friesen in 14 Jahren keine Steuern bezahlt und Lembeck in Ungnade gefallen war, suchte ihn der König Waldemar 1374 in dieser Burg auf und begann die Belagerung derselben, um den Ritter durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Von der Burg aber führte damals, wo wir heute noch niedriges Land erblicken, ein Gewässer ins Meer hinaus. Mit

einem Boote entkam ſo bei Nacht Lembeck der Gefangenſchaft nach der Wiedingharde. Nach der Zeit diente die Burg dem Königl. Vogt Frelleſſen zur Wohnung, in der er vor den ihn befehdenden Weſterlandföhrern Schutz ſuchte. Nach 1420 wurde dieſelbe zu kriegeriſchen Zwecken nicht mehr benutzt. — Wir verfolgen nunmehr die Chauſſee nach Uterſum und gewahren zu unſerer Rechten die St. Laurentii-Kirche, während ſich zu unſerer Linken bei den kleinen Dörfern Witſum und Hedehuſum ein großes Todtenfeld mit einer Reihe von Hünengräbern ausbreitet. Viele ſolcher Hügel ſind bereits abgetragen, ſo daß nur etwa 150 noch vorhanden ſein dürften. Man fand in den bisher unterſuchten Gräbern zumeiſt außer Knochenreſten, Waffen, Schmuckſachen ꝛc. aus Bronce und Eiſen. Zur Zeit nimmt, wie mir der Herr Amtsvorſteher für Weſterlandföhr gelegentlich meiner Anweſenheit daſelbſt im Herbſt 1895 mittheilte, der Lehrer Philippſen in Uterſum Ausgrabungen mit Er-

folg vor, um ſeine Funde demnächſt dem Muſeum vaterländiſcher Alterthümer in Kiel zu überweiſen.

In Uterſum angelangt, paſſiren wir eine Strecke des im Nordweſten, Norden und Oſten die tiefer gelegene Marſch ſchützend umſchließenden mächtigen Steindeichs, um ſodann, da uns Intereſſantes nicht mehr geboten wird, eiligſt über Dunſum, Oldſum, Klintum und Toſtum nach Alkerſum zu gelangen, woſelbſt ſchon lange die allbekannte Frau Baſtian Hayen, gewöhnlich „Gretjen“ genannt, auf uns wartet. Der hübſche Garten und die liebenswürdige Aufnahme laden zum längeren Verweilen ein. Es wird ſpät, bevor wir „an de Wik“ kommen, indeſſen ſind nur noch Midlum, Oevenum, Wrixum und Boldixum zu paſſiren, und in $^3/_4$ Stunden ſind wir am Ausgangspunkt unſerer Wanderung wieder angelangt, froh, das Bett aufſuchen und uns von den Strapazen des Tages ausruhen zu können.

* * *

Südwestlich von Föhr, 30 km vom Festlande entfernt, liegt die 10 km lange und 3 km breite Insel Amrum. Der Boden im Osten ist Marschland, wohingegen der Hauptinselkörper, geradeso wie Sylt, mit jungem Grand-Diluvium bedeckt ist. An der Süd- und Westseite der Insel erstreckt sich ein breiter, allmählich in die See abfallender Badestrand. Das ganze Westland, sowie der Süden und Südosten ist ein fortlaufender Dünenkamm, welcher zeitweilig bis zu einer Höhe von 30 m den Meeresspiegel überragt und der Landschaft einen gewissen romantischen Charakter verleiht. Es mag daher Pastor Mecklenburg, welcher einem alten Pastorengeschlecht der Insel entstammt, nicht so ganz Unrecht haben, wenn er sagt:

Wollt ihr die Schweiz im Kleinen sehn,
Müßt ihr von Föhr nach Amrum gehn;
Der Dünen flüchtig Sandgefild
Zeigt täuschend euch der Alpen Bild,
Sie schimmert ja so weiß und licht,

Und droben fehlt's an Hafer nicht:
Ein wenig Gras auf wüſtem Strand:
Was braucht es mehr zum Schweizerland?

Die Außenſeite des Dünengürtels weiſt beträchtlich ſchroffe Abhänge und Einſchnitte auf, durch welche die lockeren Sandmaſſen bei heftigen Winden in die Dünen getrieben werden und das Sandgeſtöber verurſachen. Dieſes fortwährende Sandtreiben veranlaßt das allmähliche „Wandern" der Dünen von Süden nach Oſten und iſt für die angrenzenden Fluren und Dörfer höchſt ſchädlich. Durch Anpflanzung von Sträuchern und Beſäen mit Strandhafer gelingt es jedoch, ſie zu erhalten; ſie bilden alsdann eine ſchützende Vormauer gegen die tobenden Fluthen und Erſatz für die koſtbaren Deiche.

Intereſſant ſind auch die vorzeitigen Opferſtätten, Grabhügel und Steinſetzungen, deren theilweiſe Bloßlegung werthvolle Urnen mit verbrannten menſchlichen Knochenreſten, ſowie ſteinerne

und metallene Waffengeräthe zu Tage gefördert hat.

Die Geſammtzahl der Bewohner von Amrum beläuft ſich auf ca. 1000 Seelen, welche bei ihrer jahrhundertelangen Abgeſchloſſenheit die Sprache, Sitten und Tracht der Frieſen rein bewahrt haben. Die jetzigen Frieſen auf Amrum haben ſich im großen und ganzen in den drei Dörfern Süddorf, Nebel und Norddorf, um die herum ſich ihre Weiden und Aecker gruppieren, wohnlich eingerichtet. Als größtes Dorf iſt Nebel zu betrachten, welches die St. Clemens-Kirche, welche früher auf jetzt untergenangenen Sanden des Wattenmeeres geſtanden haben ſoll, beſitzt. Von den vielen, höchſt leſenswerthen Grabſchriften der Denkmäler des Friedhofs iſt hervorzuheben die Inſchrift des weſtlich von der Kirche gelegenen Denkmals Hark Oluf's, welcher nach mehrfachen abenteuerlichen Streifzügen und Kriegen 1754 geſtorben und daſelbſt begraben iſt. Ich werde mir erlauben, im ſpäteren Verlaufe meiner Schil-

derung auf die Schickſale des Hark Oluf in dem das See- und Kriegsleben der Inſulaner behandelnden Kapitel eingehender zurückzukommen.

Die Südſpitze der Inſel, welche ſich mit breitem, weithin dem Meere vorgelagertem Strande bis an die Landungsbrücke nach Oſten krümmt, wird ganz von dem Seebad Wittdün eingenommen.

Von den großen eleganten Logirhäuſern ſind zu nennen:

1. das Kurhaus Wittdün, auf hoher Düne gelegen, mit 63 Logirräumen, großen Speiſe- und Konverſationsſälen;
2. das Hotel Wittdün, gleich hinter dem Kurhauſe, ein aus Wellblech gefertigtes, hübſches Gebäude mit 38 Logirzimmern;
3. der Kaiſerhof, hoch oben auf der Düne, hart am Strande, mit 35 Logirzimmern und ſchöner Ausſicht auf das Meer und die benach-

barten Inseln und Halligen;

4. das Strandhotel, hart am Meer mit 30 Logirzimmern und eigener Landungsbrücke.

Einige Meter vom Meeressaume entfernt liegt das in den Dünen versteckte, massive Gebäude der südlichen Rettungsstation. Die breiten Holzschienen, „Helling" genannt, welche vom Meere den Strand hinauf zu dem großen Doppelthore führen, sind dazu bestimmt, das schnellere Hinabgleiten des Rettungsbootes zu bewirken. Das Boot, mit Namen „Elberfeld", ist aus Stahlblech gefertigt. An Steuer- und Backbordseite hat dasselbe einen Luftkasten und trägt außerdem noch einen starken Korkwulst, der es gegen Versinken schützt. Der Kiel, mit Eisen oder Blei beschwert, ist flach, doch so gebaut, daß er bei jeder Welle die aufrechte Stellung des Bootes zu erhalten strebt. Die zur Bemannung zählenden 8 bis 10 Ruderer stehen unter dem Kommando des Vormanns oder Steuermanns. Be-

kleidet iſt die Mannſchaft mit langen Krempſtiefeln und Oelzeug, auf das Korkſtreifen genäht ſind, die ſolche Tragfähigkeit beſitzen, daß der völlig bekleidete Mann mit den Schultern noch über dem Waſſerſpiegel hervorragt. Ueber die wettergebräunten Wangen wird die Schnur des Südweſters gewunden und um den braunen Hals das Tuch mit dem Schifferknoten geſchlungen. Die großen Riemen in der Hand, das Steuer im Arm, geht die kleine Schaar in die entfeſſelte See, um mit eigener Lebensgefahr ihren Mitmenſchen Hülfe zu bringen. Von dieſen Muthigen ſingt der Dichter:

„Das ſind die Lotſen dieſes Strandes,
Die Helfer in des Sturmes Wuth;
Das ſind die Kühnſten ihres Standes,
Das iſt armringiſch Heldenblut.“

Es war im Monat October 1890, als auf den Donner der Alarmkanonen dieſe zwölf beherzten Männer mit ihrem Boote das Rettungswerk bei Wenningſtedt (auf Sylt) vollführen

wollten. Die See ging ausnahmsweise hoch und brachte das Boot zum Kentern, ehe die Brandungsstelle erreicht war. Zehn Mann gelang es, in dem empörten Elemente das Boot zu wenden und wieder zu besteigen; zwei hingegen wurden von der Strömung erfaßt und abseits getrieben. Nachdem wiederholte Versuche, die Kameraden zu retten, fehlgeschlagen waren, riefen die beiden dem Tode Geweihten der Bootsbemannung ein „Lebewohl“ an Frauen und Kinder hinüber und überließen sich machtlos den Wogen. Sie starben durch Erfrieren einen langsamen, qualvollen Tod. Einige Wochen später wurden die Opfer ihres Berufs an fremden Gestaden auf Jütland als Leichen angespült aufgefunden.

Verlassen wir nun Wittdün und gehen am Rande des Wattenmeeres entlang, so gelangen wir nach dem alten Hafenorte Steenodde mit dem Gasthaus „zum lustigen Seehund“, welches über 17 Fremdenzimmer verfügt. In dem Tanz-

ſaale, der zur Abhaltung der Inſulanerfeſtlichkeiten dient, ſind viele Alterthumsfunde und ausgegrabene Sehenswürdigkeiten zur Schau geſtellt.

Wenden wir dem Wattenmeere den Rücken und lenken unſere Schritte weſtlich nach dem Innern der Inſel, ſo kommen wir ſchließlich zu dem großen Leuchtthurm. Am Fuße der 26 Meter hohen Düne liegen die Oeconomie-Gebäude und das Wohnhaus des Leuchtthurmwärters. Beſteigen wir die 116 Stufen, welche zu dem Fuße des eigentlichen Leuchtthurmes führen, ſo befinden wir uns auf einem Plateau mit feſtem Betonfußboden. Unter dieſer Decke befinden ſich die großen Petroleum-Baſſins, welche das Brennmaterial für den Brenner liefern. Folgen wir dem Wärter in den Thurm, welcher 67,7 Meter über dem Meeresſpiegel ſteht, ſo haben wir bis zum Leuchtapparate noch 200 Stufen zu erſteigen. Erbaut wurde dieſer Thurm, deſſen Blinkfeuer als höchſtes der deutſchen

Nordsee schon auf 22 Seemeilen Entfernung die Schiffer vor Sandbänken und Brandung warnt, in der ersten Hälfte der 70er Jahre mit einem Kostenaufwande von einer halben Million.

Der Leuchtapparat, der allein fast 70000 Mark gekostet hat, wurde aus Paris bezogen. Er besteht aus 16 Feldern, von denen jedes mit einer Kristalllinse und zahlreichen meisterhaft geschliffenen Kristallprismen versehen ist. Im Centrum der 16 Felder steht der mächtige „Brenner". Der Glasmantel, welcher durch ein Uhrwerk gleichmäßig langsam im Kreise bewegt wird, macht in 320 Sekunden eine Umdrehung. Da nun auf jedes Feld ungefähr 20 Sekunden entfallen, so giebt der Leuchtapparat ungefähr 6 Sekunden „Blinklicht", wohingegen 14 Sekunden lang Dunkelheit herrscht. Diese Verdunkelung entspricht der Zeit, in welcher die broncene Einfassung der 16 Felder jedesmal vor dem Brenner steht. Die Kuppel des Thurmes ist mit einer

ſtarken Galerie umgeben, von der wir eine groß-artige Rundſchau genießen. Im Oſten ſehen wir über die Halligen und die Inſel Föhr hinweg in grauer Ferne das Feſtland. Nach Weſten ſchweift der Blick über die endloſe Fläche der Nordſee mit ihren gefährlichen Sandklippen, die in früheren Jahren zahlloſen Schiffen zum Verderben geriethen und auch jetzt noch manches Opfer an Gut und Leben fordern.

Nördlich vom Leuchtthurm ragt aus dem Dünenſaume als 30 m über dem Meere ſich erhebender Kegel die Satteldüne majeſtätiſch hervor. Am Fuße derſelben liegt das nach dieſer Düne benannte, 70 Logirzimmer enthaltende „Kurhaus zur Satteldüne“, welches mit dem am äußerſten Rande des vorgelagerten „Kniepſand“ angelegten Badeſtrande verbunden iſt.

Bei unſerer weiteren Wanderung über die Inſel gen Norden gelangen wir an die nördliche Rettungsſtation, welche am Norddorfer

Strande liegt und ein ähnliches Boot, Namens „Theodor Preußer“, mit den dazu gehörigen Rettungs-Apparaten beſitzt, wie ich es bei der ſüdlichen Rettungsſtation beſchrieben habe.

Verfolgen wir die Dünenkette nach Norden hin weiter, ſo fällt uns eine Durchbruchſtelle mit ſchönen grünen Wieſen inmitten der Sandhügel auf. Es iſt dies der Durchbruch „Riſum“, welcher 1820 bei einer übergroßen Sturmfluth die Kontinuität des Dünenſaumes trennte. Bei jeder Sturmfluth wird die Durchbruchſtelle überſchwemmt; es findet damit eine Trennung der Inſel vom Nordtheil ſtatt. Leider hat ſich die Befürchtung, daß bei einem ferneren Durchbruch dieſer Theil der Inſel dauernd von ihr getrennt würde, bei der vom 4. bis 9. December 1895 herrſchenden hohen Sturmfluth beſtätigt. Die von der Königlichen Regierung zum Schutz des Riſumer Durchbruchs gemachten Buhnenbauten ſind ſtark beſchädigt, der Durchbruch hat ſich

bedeutend vergrößert, ſo daß das Nordende der Inſel mit dem chriſtlichen Seehoſpiz als eine Hallig zu bezeichnen iſt, wenn nicht Vorkehrungen zum Schutz dieſer Inſelſpitze getroffen werden.

Das eben erwähnte Seehoſpiz, eine Schöpfung des Paſtors v. Bodelſchwingh und einer Reihe chriſtlicher Freunde, wurde im Jahre 1890 eröffnet. Auf dem zu demſelben gehörigen Complexe, Seehoſpiz I benannt, ſtehen außer einem anſehnlichem Mittelbau, welcher den Speiſeſaal enthält, drei ſchöne Hoſpizhäuſer, die zwiſchen 70 bis 90 Badegäſte beherbergen können. Die am weiteſten ſüdlich gelegene Dependenz, Prinzenhaus benannt, iſt eine kleine anmuthige Villa, welche im Juli und Auguſt 1892 zum Aufenthalte der hohen Protektorin des Seehoſpiz, Ihrer Königl. Hoheit Prinzeſſin Heinrich von Preußen, reſervirt geweſen iſt.

Von den jüngeren Nordſeebädern iſt die Inſel Amrum, welche überhaupt ſeit dem Jahre

1890 officiell zu den Nordseebädern zählt, dasjenige, welches sich von kleinsten Anfängen binnen wenigen Jahren zu einer achtenswerthen Bedeutung aufgeschwungen hat, wovon die Zahl der Kurgäste, welche sich in der letzten Saison auf 2500 bezifferte, Zeugniß giebt.

* * *

Für die diesjährige Seeverbindung von Hamburg nach den Nordseebädern ist ein fester Vertrag zwischen Herrn Director Ballin in Hamburg und den Nordseebädern für eine tägliche Dampferverbindung abgeschlossen worden. Hiernach werden die Fahrten zwischen Hamburg und den Nordseeinseln in dieser Saison so ausgeführt, daß der neu erbaute Salon-Schnelldampfer „Prinzessin Heinrich" über Helgoland nach Norderney, Salon-Schnelldampfer „Prinzeß Elisabeth" von Hamburg über Cuxhaven-Helgoland nach List auf Sylt fährt, und der im Vorjahre für diesen Zweck erbaute Postdampfer „Balder" die tägliche Ver-

bindung Helgoland-Wittdün auf Amrum und Wyk auf Föhr herstellt. Außerdem werden die Dampfschiffe „Hamburg“ und „Germania“ die Verbindung zwischen Munkmarsch auf Sylt, Wyk auf Föhr und Wittdün auf Amrum herstellen, so daß dadurch eine tägliche Verbindung zwischen Hamburg und den schleswigschen Nordseeinseln ins Leben gerufen ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die diesjährige Verbindung, welche durch vorzügliche Schiffe ausgeführt wird, wesentlich zur Hebung der Nordseebäder beitragen wird. Auch ist es für die Nordseeinseln von weitgehendster Bedeutung, daß die Königl. Eisenbahn-Direction in diesem Jahre große Verkehrsverbesserungen betreffs Schnellzüge von Berlin nach Niebüll-Dagebüll und Hoyer-Schleuse einrichten wird; auch wird eine große Anzahl directer Fahrkarten von den größeren Städten Mittel- und Süddeutschlands nach den Nordseebädern aufgelegt. Die Nordseebäder werden durch diese

trefflichen Verkehrseinrichtungen in diesem Sommer sich eines großartigen Besuches zu erfreuen haben.

* * *

Im Gegensatz zu den größeren, durch Deiche und Dünen gesicherten Inseln werden die kleinen Eilande Halligen genannt. Dieselben bilden mit den Marschinseln Nordstrand und Pellworm die Reste der einst so fruchtbaren Landschaft Alt-Nordstrand, welche, nachdem wiederholte Sturmfluthen, namentlich die s. g. Manntränke vom 8. und 9. September 1362, allmählich bedeutende Strecken Landes weggerissen hatten, durch die Sturmfluth vom 11. und 12. October 1634 vollends auseinandergerissen wurde. Der bekannte friesische Chronist Hansen schildert den jüngsten Tag des alten Nordstrands mit folgenden ergreifenden Worten: „Endlich kam der jüngste, der schrecklichste Tag des alten Nordstrands, und ich möchte sagen, des alten Nordfrieslands. Noch am 10. October 1634 lag es da, das grüne,

von Fett und Fruchtbarkeit erfüllte Tiefland inmitten der finstern, grollenden See, die Freude, die Kraft, der Stolz und Mittelpunkt der Uthlande, nicht ahnend dessen, was ihm bevorstand, nach hundert trüben Erfahrungen noch immer fest bauend auf den Schutz seiner erst vor kurzem wieder errichteten Deiche. Ringsum lag ein Kranz von Halligen und Hallighütten, die wie seltsam gestaltete und gruppierte Felsen aus der Wasser- und Wattenwüste hervorragten; weiterhin, jenseits derselben, glänzte ein Schaumgürtel der sich brechenden Wellen an den äußern Sandbänken und Inseln. Im Westen und Süden zogen finstere Wolkenmassen am Himmel herauf, obgleich der Wind noch ruhte. Es war die Todtenstille, die oft dem Sturme vorhergeht. Im fernen Westen blitzte es, und als es Abend wurde, die finstere lange Nacht heranschlich, da flüchtete ahnungsvoll der Schiffer wie die Seemöve ans Ufer, die vorsichtige Krähe aber auf's Festland.

Die Nacht verging; der Morgen des 11. October kam, der letzte, welchen das altberühmte Nordſtrand erlebte. Blutroth ſtieg die Sonne im Südoſten hinter Eiderſtedt herauf, beſchaute noch einmal das ſchöne fruchtbare Eiland mit ſeinem goldenen Ring, mit ſeinen grünen Wieſen und weidenden Viehheerden, mit ſeinen geſegneten Aeckern, ſeinen Kirchen und Mühlen, ſeinen ſtillen Dörfern und zerſtreuten Bauerhöfen, ſeiner emſigen, tüchtigen, Gott und ſich ſelbſt vertrauenden Bevölkerung; dann verbarg ſie ſich wie weinend hinter die dichten Wolken, die für den Tag ihr die Herrſchaft ſtahlen. Noch einmal läuteten die Kirchenglocken die gläubigen Chriſten zum Gottesdienſt in die Kirchen — denn es war eben Sonntag. Noch einmal ſchaarten ſich die Schlachtopfer betend in den heimathlichen Gotteshäuſern, ſtimmten noch einmal ein Loblied dem Herrn an, während der Donner ſchon über ihren Häuptern rollte und der Regen ſich in Strömen ergoß.

Noch einmal ſammelten ſich die Familien an ihrem freien Eigenthumsherde und um den gefüllten Tiſch in Frieden, nicht ahnend, daß es das letzte Mal ſein würde. — Da brach er los aus Südweſt, der unglückſelige Sturm, der Tauſende vernichten und andern Tauſenden alles, nur nicht das arme nackte Leben rauben ſollte. Ich will nicht verſuchen zu ſchildern das Gebranſe des gegen den Abend, und namentlich um 9 Uhr Abends, wie ein wüthendes Ungethüm durch die Luft fahrenden Orkans, noch das donnerähnliche Getöſe der gegen das Eiland rollenden, brechenden und endlich über die Deiche und durch dieſelben ſtürzenden, die Erde weit aufreißenden Wellen; noch das Zittern der Werften und Heuberge im Wogendrange, noch das Geſtöhn und Geächze der wankenden und fallenden Mauern und Balken, oder das Schwirren und Pfeifen des mit dem Sturme fortfliegenden Daches; noch das Ziſchen und Leuchten des hier und da in dieſem

Weltuntergange ausbrechenden Feuers oder das Heulen der Sturmglocken, das Grabgeläute bei dieſer großen Beerdigung; noch das Angſtgebrüll der ſterbenden Thiere, und am allerwenigſten die ſtillen Seufzer und Gebete der erſtickenden Menſchen. — Nach einer kleinen Stunde, um 10 Uhr Abends — ſchreibt ein Augenzeuge — war alles vorbei, da hatte Nordſtrand aufgehört zu ſein; da waren mehr als 6200 Menſchen und 50 000 Stück Vieh dort ertrunken, da waren die Deiche der Inſel an 44 Stellen durchgebrochen; da lagen 30 Mühlen und mehr als 1300 Häuſer zertrümmert darnieder. Da war vernichtet die Heimath und das Glück von mehr als 8000 Menſchen. — Nur die feſteren Kirchthürme und Kirchen ragten aus dieſem wilden Chaos, aus dieſem großen Kirchhofe, wie koloſſale Grabmäler hervor. — Der kalte Nordweſt hatte unterdeß in der Nacht über die Trauerſcene geweht, jedoch der Sturm ſich allmählich gelegt. — Nur 2633

Menſchen hatten dieſe Schreckensnacht, hatten den Untergang ihrer Heimathinſel überlebt, blickten aber jetzt troſtlos auf die verödeten Land- und Häuſertrümmer, auf die zerriſſenen Deiche und das frei ein- und ausſtrömende erbarmungsloſe Meer, auf die im Waſſer und Schlamm umherliegenden Menſchen- und Thierleichen, auf die zerſtörten und verdorbenen Geräthe und Vorräthe, und vor allem auf den nahen Winter mit ſeinem Froſt und Schnee, mit neuen Stürmen und Fluthen und neuem Elend, und auf ihr eigenes nacktes Daſein inmitten dieſer Waſſerwüſte und dieſer wilden Elemente.

Die übrig gebliebenen Frieſen und ſonſtigen Marſchbewohner hatten, als der Sturm ſich gelegt, das Meer ſich beruhigt und das ins Land gedrungene ſalzige Waſſer ſich mehrentheils wieder verlaufen hatte, vollauf zu thun, um ihre Häuſer wieder einigermaßen bewohnbar zu machen, ihre Todten zu beerdigen, ſich und ihr Vieh, das

noch am Leben geblieben war, mit Trinkwaſſer und den ſonſt nothwendigen Lebensbedürfniſſen zu verſehen, die entſtandenen Wehlen und Deichbrüche ſo viel als thunlich wieder auszufüllen und ihr Land von dem ärgſten Unrath zu reinigen. Das Wetter war ihnen im Herbſte und im folgenden Winter zum Theil ſehr günſtig, mehrentheils milde, und in den Gewäſſern zeigte ſich ein nie früher bemerkter Ueberfluß an Fiſchen, die den armen, von allem entblößten Einwohnern ſehr zu ſtatten kamen. Die Feſtlandsfrieſen wurden mit dieſen Arbeiten und Vorkehrungen zur Friſtung, Verbeſſerung und Sicherung ihrer Exiſtenz im allgemeinen am ſchnellſten fertig, jedoch dauerten die Nachwehen des großen Unglücks überall noch lange fort. — Auf den Inſeln aber, und namentlich auf den Trümmern Nordſtrands, waren die Bewohner dieſer Aufgabe nicht mehr gewachſen. Die Pellwormer waren am glücklichſten unter ihnen; ſie ſchonten aber auch ihre

Kräfte nicht, hatten um Faſtnacht 1635 bereits 5 Wehlen geſtopft und deichten auch im folgenden Sommer rüſtig fort, trotz einer neuen Sturmfluth im October 1635, ſo daß ſie im Jahre 1637 mit der Wiederbedeichung ihrer Inſel ſoweit fertig waren, daß ſie 5 alte Koege ihrer Harde wieder gewonnen hatten. Ihre beiden Kirchen waren ſtehen geblieben. Die Bewohner der Reſte von der Biltring- und Edomsharde konnten aber nicht mehr Herr des Waſſers und ihrer zerriſſenen Deiche werden. Sie bauten ſich höhere Werften, zum Theil auf dem von der Natur etwas höheren Moorſtriche „Lütje Moor“ oder Nordſtrandiſch-Moor genannt, an, und nährten ſich, freilich kümmerlich genug, in Zukunft von Schafzucht, Fiſcherei und Torfgraben. Viele aber wanderten aus, gingen zur See, nach Holland oder dem Feſtlande, z. B. Huſum und Langenhorn, die Mehrzahl aber nach Föhr, ſiedelten ſich in Nieblum an und begannen den

Flecken Wyk zu bauen. Sie hielten ſich zur Kirche nach Oldenbüll, hielten ſich aber auf dem Moore einen eigenen Prediger, bauten 1657 auch eine Kirche daſelbſt. In den folgenden Jahren finden wir ſie vielfältig dabei beſchäftigt, ihre Kirchen abzubrechen, und die Materialien zu anderen Zwecken zu benutzen. Ihre Deiche mußten ſie aufgeben, ihr Land wurde größtentheils Watt. Den andern Nordſtrandern ſtand noch eine, vielleicht die härteſte Prüfung von allen bevor. Ihr Landesfürſt, Herzog Friedrich III, vertrieb ſie erbarmungslos von ihrem rechtmäßigen Eigenthume, von ihrer theuren Heimath, weil ſie, ohne ihr Verſchulden, nicht im Stande waren, ihr geriſſenes Land mit Ausnahme des Trindermarſchkooges und des neuen Kooges, mit deren Eindeichung im Jahre 1635 begonnen wurde, wieder zu deichen". Erſt einer Geſellſchaft von Niederländern, welche mit Erlaubniß des vorgenannten Herzogs ſich niederließen, war es vorbehalten,

dieſe Arbeiten zu beenden. Sie nahmen im Jahre 1654 die Eindeichung des Friedrichskoogs in Angriff, deichten allmählich die noch jetzt in der Gemeinde Nordſtrand beſtehenden fünf Köge ein, benutzten die Kirche zu Odenbüll und bauten ſich überdieß zwei katholiſche Kapellen.

Mitte der ſiebenziger Jahre dieſes Jahrhunderts entſchloß die Gemeinde ſich, den Seedeich behufs Erhaltung der Inſel und zugleich zum Schutze der dahinter liegenden ſchleswig'ſchen Küſte unter Beihülfe der Staatsregierung mit einem Koſtenaufwande von 480 000 Mark mit einer ſtarken Steindecke zu verſehen. Nachdem dieſer Steindeichbau zur Ausführung gekommen, können ſo unglückliche Ereigniſſe wie 1634 nicht wieder eintreten und ſehen die Nordſtrander jetzt mit Ruhe in die Zukunft.

Seit der Vereinigung Schleswig-Holſteins mit der preußiſchen Monarchie haben die Halligen die beſondere Aufmerkſamkeit der Staatsregierung

in Anſpruch genommen. Der Werth dieſer Reſte des alten nordfrieſiſchen Feſtlandes beruht hauptſächlich in dem Schutze, welchen ſie als Wellenbrecher dem dahinter liegenden Feſtlande gegen die Angriffe der Meeresfluthen bieten. Außerdem bilden ſie die natürlichen Stützpunkte für die Fortſetzung der an der ſchleswig'ſchen Weſtküſte ſeit Jahrhunderten mit Erfolg betriebenen umfaſſenden Verlandungsarbeiten. Mit den durch die Staatshaushaltsetats für die Jahre 1874 und 1875 bewilligten Geldmitteln ſind zunächſt verſuchsweiſe Maßnahmen zur Sicherung der Hamburger Hallig getroffen worden. Die im Intereſſe der Feſtlegung und Landgewinnung ausgeführten Bauten haben einen günſtigen Erfolg gehabt; die Hallig iſt nicht nur in ihrem Beſtande erhalten worden, ſondern der zwiſchen ihr und dem Feſtlande hergeſtellte Damm hat auch zu einer ausgedehnten Anlandung geführt, die den Gewinn größerer Landflächen in Ausſicht ſtellt.

Auf Grund der hier gesammelten Erfahrungen soll nunmehr weiter vorgegangen werden. Während im Uebrigen von Maßnahmen zur Sicherung der Halligen einstweilen abgesehen werden kann, theils weil diese ihres geringen Umfanges und ihrer entfernten Lage wegen für den Schutz des Festlandes nur untergeordnete Bedeutung besitzen, theils weil eine unmittelbare Gefahr für den Bestand derselben bei ihrer Größe und ihrem gegenwärtigen Zustand ausgeschlossen erscheint, sind solche Maßnahmen für die kleinen, dem Festlande am nächsten gelegenen Halligen Oland, Gröde und Appelland dringend nothwendig. Durch die bei letzteren geplanten Bauausführungen wird zugleich die Verlandung eines Theils des zwischen den Halligen und der Küste belegenen Wattengebiets und damit der Schutz der dahinter befindlichen Deiche gefördert. Wegen der für die Landgewinnung besonders günstigen Aussichten ist insbesondere die Verbindung von Oland mit dem

Festlande und mit Langeneß durch Dammanlagen ins Auge gefaßt. Ob später auch Appelland und Gröde an das Festland anzuschließen und die benachbarte kleine Hallig Habel in den Bereich der Sicherungs- und Landgewinnungsarbeiten einzuziehen sein wird, hängt von dem Erfolg ab, den die vorgedachten Arbeiten haben werden. In letzterer Beziehung muß damit gerechnet werden, daß es langer Jahre, vermuthlich mehrerer Menschenalter bedürfen wird, um die Umwandlung der in Frage stehenden Watten in festes Land zu erreichen. Immerhin wird der dereinst zu erwartende Gewinn umfangreicher Strecken fruchtbaren Marschbodens, abgesehen von der großen Bedeutung dieser Flächen für den Schutz der Festlandsdeiche, einen Ausgleich für einen erheblichen Theil der aufzuwendenden Geldmittel bilden. Die Kosten für den Bau von Steindecken, Pfahlbuhnen und Buschlahnungen zum Schutz der Halligen Oland, Gröde und Appelland, sowie für

die Herstellung eines Dammes von Oland einerseits und dem Festlande andererseits nach Langeneß sind auf im Ganzen 1 320 000 Mark veranschlagt worden. Die Ausführung des Baues wird einen Zeitraum von 5 Jahren in Anspruch nehmen. Für das erste Baujahr ist ein Betrag von 220 000 Mark in den preußischen Staatshaushaltsetat pro 1896/97 eingestellt worden. Auf Beiträge der Halligbewohner zu den Baukosten ist nach Lage der Verhältnisse nicht zu rechnen.

Ich darf Sie jetzt wohl mit den Halligen etwas näher bekannt machen. Eine Hallig ist ein flaches Grasfeld, das nur einige Fuß höher liegt, als der Stand der gewöhnlichen Fluth des Meeres. Im Sommer erscheint die Existenz derselben sehr idyllisch und anheimelnd, sie liegen friedlich und ruhig im Meereswasser beim schönen Sonnenschein da und erfreuen sich ihres Grüns. Im Herbst und Winter dagegen, wenn die Stürme über das Meer dahinbrausen, werden sie wohl

zweimal an einem Tage von der wogenden See überschwemmt, und jede Fluth nimmt etwas von dem Flächeninhalt der Insel fort.

Die Größe der Halligen beträgt:

1.	Hooge	677 ha	mit 140 Einw.
2.	Langeneß mit Butwehl	669 ha	„ 141 „
3.	Nordmarsch	509 ha	„ 99 „
4.	Nordstrandisch-Moor .	238 ha	„ 27 „
5.	Gröde mit Appelland .	234 ha	„ 21 „
6.	Südfall	119 ha	unbewohnt
7.	Süderoog	29 ha	mit 5 Einw.
8.	Oland	84 ha	„ 37 „
9.	Hamburger Hallig .	79½ ha	unbewohnt
10.	Habel	35 ha	mit 11 Einw.
11.	Norderoog	22 ha	unbewohnt

Wie schon bemerkt, werden die Halligen bei jeder größeren Fluth überschwemmt. Alsdann bespült das Wasser die Werften oder Wurthen, auf welchen die Häuser der Halligbewohner erbaut sind, und es scheint, als ob dieselben auf

kleinen Inſelchen mitten in der offenen See lägen. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn in finſterer Nacht ein Schiff in die Nähe einer Hallig kommt und man dann plötzlich, von den tobenden Wellen umbrauſt, das Licht des Halligbewohners in der Nähe erblickt. Ruhig weilt der Bewohner in ſeinem Hauſe, während draußen die See um ſeine Schwelle tobt, denn er weiß, wie lange das Waſſer ſteigen wird und daß es dann wieder ſinkt. Aber wehe ihm, wenn zur Zeit der Springfluthen heftige Stürme aus dem Weſten entſtehen! Dann ſchützt ſeine Werft, die feſte Mauer ſeines Hauſes, ihn nicht. Immer höher ſteigt das Waſſer, und bald rollen die Wellen ſelbſt über die Werft hin und ſtoßen gegen die Mauern der Häuſer. Die Mauern fallen um; da ſie aber nicht das Geſparre des Gebäudes tragen, ſo bricht dieſes nicht zuſammen; es ruht noch auf den innerhalb des Gemäuers ſtehenden, feſt in die Erde gerammten Pfählen und

guckt, auf schwankendem Balkengerüst hervorragend, gleich wrackgewordenem Schiff aus den Wellen hervor. Die Halligbewohner flüchten dann mit ihrem Vieh und ihren nothdürftigen Habseligkeiten auf den Boden des Hauses hinauf, um vielleicht mit allem, was ihnen auf Erden lieb und theuer, durch die nächste schwere See ins nasse Wellenbad gebettet zu werden. Dennoch liebt diese Bevölkerung ihre ärmliche Heimath, und der aus der Sturmfluth Gerettete baut sich immer wieder da an, wo er vor kurzem Alles verlor.

Wie die von dem Lehrer Jensen in Oevenum auf Föhr herausgegebene Beschreibung der nordfriesischen Inselgruppe und ihrer Bewohner,*) welche ich ihres reichen und interessanten Inhalts wegen jedem sich für diese Inselgruppe Interessirenden zur Anschaffung empfehle, besagt, ist bei den Halligbewohnern Sinn für Recht und Ordnung,

*) Jensen, Nordfriesische Inseln. Hamburg 1891, Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft (vormals J. F. Richter).

ein klarer Verstand und neben treuer Bewahrung alter Sitten und Lebensgewohnheiten Genügsamkeit und Zufriedenheit vorherrschend. Er hält sich fleißig zur Kirche*) und lebt seiner Familie sonderlich im Winter; wenn dann wochenlang die Post ausbleibt — nur Hooge besitzt seit einigen Jahren telegraphische Verbindung mit dem Festlande — besucht er gern seinen Nachbar, gegen den er ebenso gastfrei ist, wie gegen den Fremden von der Nachbarinsel oder aus der Ferne. In seinem Urtheil ist er nicht vorschnell, aber er sagt unumwunden seine Meinung. Als einst König Friedrich VI von Dänemark wegen einer Sturmfluth länger, als beabsichtigt, auf Hooge weilte, erklärte ihm treu seine Wirthin: „Herr König, de Win is op, nu mutt he Melk drinken".

In früheren Zeiten ging fast die ganze männliche Bevölkerung zur See, während die

*) Kirchen sind vorhanden auf Oland, Langeneß, Gröde und Hooge.

Sorge um Haus und Feld dem weiblichen Theile überlassen war. Die Seefahrt brachte Wohlstand, reiche Erfahrung und reiche, ungeschmückte Bildung. Noch heute ist vieles auf den Halligen, was an diese Beschäftigung erinnert; finden wir doch das Schiff im Hause, im Gotteshause und auf dem Kirchhofe der Hallig. Seitdem die Seefahrt abgenommen, hat sich manches verändert. Viele wandern aus — um nicht wiederzukehren — immer aber findet man bei den Halligbewohnern doch noch die Liebe zur Heimath und die Treue, an derselben festzuhalten.

Von Natur ist der Marschboden der Hallig fruchtbar; das Meer aber macht ihn untauglich, etwas anderes, als Gras zu erzeugen; daher ist die Ernte auf die Heuernte beschränkt. Das geerntete Heu wird entweder, in weiße Laken gebunden, auf dem Kopfe in die Wohnung getragen, oder durch die paar vom Festlande zur Erntezeit herübergeschafften Lohnfuhrwerke fortgeschafft.

Die geringen Erzeugniſſe ihrer auf die Haltung von einigen Kühen und Schafen beſchränkten Landwirthſchaft, als Butter, Käſe, fettes Vieh, und die den eigenen Bedarf überſteigenden Erträge an Fiſchen, meiſt Schollen und Garneelen, bringen die Halligbewohner in Huſum oder in Wyk auf Föhr an den Markt, ſich dafür Korn, Feuerung, Kolonialwaaren ꝛc. eintauſchend. Die Wintervorräthe beſorgen ſie im Herbſt, da ſie im Winter oft tage- und wochenlang vom Feſtlande abgeſchnitten ſind. Als die Trauerbotſchaft vom Ableben Kaiſer Wilhelms I noch am Abend des 9. März in ferne Welttheile getragen wurde, war die Poſtverbindung nach und von den Halligen unterbrochen. Auf Hooge und Gröde feierten ſie daher am 22. März den Geburtstag des Kaiſers wie gewöhnlich durch eine Schulfeier, und erſt am Nachmittage ging die Nachricht ein, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile. —

Auf der etwa 4 Meter hohen Werft liegen

die Wohnungen mit ihren Nebengebäuden an einem abgeflasterten Hauptwege oft an einem Teiche malerisch gruppirt. Außer diesem für Regenwasser bestimmten gemeinsamen Teich hat jedes Haus unter der Dachtraufe einen aus Mauersteinen hergestellten Regenwasserbrunnen. Mit der Front nach Süden gekehrt, liegen die Wohnräume des Hauses zu beiden Seiten einer Hausflur, in welche man durch die horizontal in Ober- und Untertheil getheilte Hausthür eintritt. Im hintern Theil des Hauses sind Küche, Keller und Viehställe.

Das Holzwerk der den Schiffskajüten ähnlichen Wohnstube ist mit Schnitzereien und Malereien versehen. Die Wände sind mit Kacheln belegt; buntfarbig erscheinen auf denselben Ornamente neben Scenen aus der biblischen Geschichte. An den Wänden hängen die in Oel ausgeführten Bilder von den Schiffen, die der einstige Besitzer des Hauses als Handelsschiffer durch die Meere

führte. In dem Staatszimmer, dem Pesel, steht noch hin und wieder die s. g. Brautlade, die auf der Innenseite des Deckels verschlungene Namenzüge in Goldbuchstaben trägt. Aber die zwei Staatsanzüge, welche der Kapitain-Bräutigam der Braut geschickt, sind nicht mehr darin. Die feine Brokatseide in lebhaften Farben galt einen holl. Dukaten die Elle. Werthvoller wurden diese Anzüge der Halligbewohnerinnen noch durch den reichen Silberschmuck, der ihre Brust zierte: 4 Meter war die Kette lang; die Münzen, schwerer noch als diese, trugen sinnreiche Inschriften, z. B. „Siehe, also wird gesegnet, wer den Herrn fürchtet". „Ein vernünftig Weib erfrischet des Mannes Herz". —

* * *

Die Umgangssprache auf den nordfriesischen Inseln ist vorwiegend die friesische, deren Mundarten sich als die Sylter, die Föhr-Amrumer und die Halliger Mundart zusammenfassen lassen.

Im Jahre 1889 waren auf den Inseln 2193 Familien vorhanden, von denen 1304 friesisch, 622 plattdeutsch, 89 hochdeutsch und 47 dänisch sprachen, während in 131 Familien gemischte Sprache vorkam. Leider erscheint die Befürchtung begründet, daß im Strom der Zeit die friesische Sprache an Gebiet verliert.

Dasselbe gilt von der Nationaltracht der Insulanerinnen. Während von einer Nationaltracht der Sylterinnen der Gegenwart nicht die Rede sein kann, da die Mode die letzte eigenthümlich sylterfriesische Tracht bis auf einige kleine Reste verschlungen hat, ist auf Föhr, Amrum und den Halligen fast übereinstimmende Nationaltracht noch vorhanden, aber auch in der Abnahme begriffen. Das Auffallendste in der Tracht ist ein schwarzes, um den Kopf geschlungenes Tuch, das vom Gesicht fast nur die Augen sichtbar bleiben läßt, aus Eitelkeit, um den Teint zu schonen. Malerischer wissen dagegen die von jenseits des Wassers

Gekommenen das dunkle, mit einer feinen Blumenborde verzierte Tuch gleich einem Turban um den Kopf zu winden. Nach oben zu lassen die Mädchen die Haarflechten sichtbar, während das Haar bei den Frauen durch ein Stück rothen Zeuges verdeckt wird. Ein ähnliches Tuch wird so um den Hals gelegt, daß es, oben weit abstehend, diesen sichtbar läßt. Das knapp anschließende Mieder ist von dunkler Farbe, und Brust und Aermel sind mit großen silbernen Knöpfen aus feiner Filigranarbeit geschmückt. Zu der friesischen Sonntagstracht gehören als Schnüre verwandte, quer über die Brust gehende goldene oder silberne Ketten von Filigran, an denen alte, blank geputzte Münzen und Schaustücke hängen. Der lange, falteureiche Rock ist von dunkelblauem Tuch, unten herum mit einem hellseidenen Bande garnirt; eine breite und lange Schürze von dunkler Seide, oder Wolle, oder von weißer Leinwand wird hinten durch eine goldene oder silberne

Spange zuſammengehalten. Da nun die Frauen und Mädchen, wie das zum Nachtheil der Geſundheit gebräuchlich iſt, bei der Arbeit oder dem Aufenthalt im Freien auch noch das Geſicht durch ein ſchwarzes Tuch verbinden, ſo daß, wie ſchon bemerkt, nur die Augen frei bleiben, iſt es erklärlich, daß der Reiſende und Schriftſteller Kohl vor den ſchwarzen Geſtalten erſchrecken konnte. Vortheilhaft gehoben werden durch die geſchilderten Trachten die ſchlanken Geſtalten der Föhringer Frauen und Mädchen; mehr noch überraſchen die durchgehends feinen Formen des Geſichts, der ſchöne Teint und das lebhafte, intelligente Auge, Eigenſchaften, die auf Föhr und den Halligen das weibliche Geſchlecht vor den übrigen Frieſinnen auszeichnen.

Neben der Nationaltracht hat ſich ſowohl auf den Halligen, als auch in Wyk auf Föhr die Sitte erhalten, einem nicht von der Inſel ſtammenden Bräutigam ein reich mit Flaggen und

Laternen ausgeschmücktes Boot zu bringen, wenn der Betreffende bereit ist, sich dafür erkenntlich zu zeigen. Mir wurde als glücklicher Bräutigam im Jahre 1882 in Wyk auf Föhr ebenfalls diese Ehre zu theil. Es wird hierbei in folgender Weise verfahren: Nachdem die jungen Leute sich einen vorher der Seitenbretter entledigten Wagen verschafft und das decorierte Boot auf diesem befestigt haben, spannen sie sich mit Dunkelwerden vor diesen Schiffswagen. Mit Musikbegleitung gehts durch die Straßen des Fleckens zur Wohnung der Braut. Hier wird Halt gemacht und das junge Paar von einem redegewandten Theilnehmer vom Schiffe aus beglückwünscht. Nach reichlicher Bewirthung der jungen Leute, bei welcher es gewöhnlich recht heiter hergeht, setzen sie wieder ihr Boot in Fahrt, um nochmals singend und spielend die Straßen zu durchsegeln und im Wirthshause bei Bier, Grog oder Theepunsch den Rest des Abends zu verbringen. Nachts vor dem

Hochzeitstage werden in der Straße Guirlanden und Ehrenpforten angebracht; folgenden Tags findet dann wiederum Bewirthung und später Ball für die jungen Leute statt, was, wie ich aus Erfahrung weiß, unter Umständen für die Hochzeitsgeber recht kostspielig werden kann.

Ein ferner an die Halefjunkengänger alter Zeit erinnernder Brauch auf den Dörfern Föhrs ist die abendliche Zusammenkunft von Männern in einem auf gemeinschaftliche Kosten gemietheten Zimmer. In diesen für verheirathete und unverheirathete Personen in verschiedenen Lokalitäten stattfindenden Versammlungen „Hualewjonken", zu Deutsch „Halbdunkeln", wird nicht, wie im Wirthshause, große und kleine Politik getrieben, sondern bei einer Pfeife Tabak die Zeitung vorgelesen und über Tagesneuigkeiten Bericht erstattet, wobei aber Spiritnosen nicht genossen und auch keine Karten gespielt werden.

* * *

Zum Schluß Einiges aus dem Kriegs- und Seeleben der Inſelfrieſen:

Unter den auf der cimbriſchen Halbinſel wohnenden verſchiedenen Völkerſtämmen hat man von Alters her oft die Frieſen als beſonders ſtreitſüchtig und kampfluſtig bezeichnet. Es geht aber aus der Geſchichte und Sage der cimbriſchen Völker ſolches nicht hervor, ſondern, daß die Frieſen zu wiederholten Malen von ihren ärmeren, raubgierigen und herrſchſüchtigen Nachbarn, den Jüten, in ihrem eigenen Lande angefallen und mit Krieg überzogen worden ſind, daß ſie ſich dann freilich nothgedrungen tapfer gewehrt haben, jedoch ſehr vereinzelt und nicht immer mit Glück. Nur einmal — ſo erzählt die Sage — hätten ſie ſich zu einem Kriegszuge nach Jütland zur Züchtigung ihrer dortigen, in alter Zeit beſonders raubgierigen Nachbarn ermannt und vereinigt. Im Monat Mai des 8. Jahrhunderts n. Chr. verſammelten ſich die frieſiſchen Seefahrer, faſt 3000

Mann an der Zahl, auf Helgoland und steuerten unter ihrem Kriegsanführer Boh auf 40 größeren und einigen kleineren Fahrzeugen nordwärts nach der westlichen Mündung des Limpfjords. Ihre Bestimmung war eine doppelte, theils an den Ufern des Limpfjords die dortigen Seeräubernester aufzusuchen und zu zerstören, theils, wenn thunlich und nöthig, das friesische Landheer zu unterstützen.

Das Landheer der Friesen sammelte sich unterdeß verabredetermaßen in Leck, dem Hauptorte der friesischen Karrharde. Es bestand aus ungefähr 6000 rüstigen, streitbaren Männern. Zum Hauptanführer der Armee wurde der bekannte friesische Held Ubbo gewählt. Von Leck ging's über die jütländische Grenze weiter nördlich durch sandige und trockene, jedoch an dürrem Gestrüpp, Haide und Gebüsch reiche Gegenden bis in die Nähe Wiborgs und von dort aus westlich bis an den Rand der Gudumhaide, indem sie in dieser

Gegend den däniſchen König Harald Hildetand oder deſſen Armee zu treffen und Nachrichten von ihren Sylter und Föhrer Landsleuten, die zu Schiffe in die weſtliche Mündung des Limpfjords einzudringen beabſichtigten, zu erhalten hofften. Dem kriegskundigen Ubbo gelang es auch, die Stellung der Dänen in der Gudumhaide zu erkunden. Es kam zu einer hitzigen Schlacht zwiſchen dieſen und den Frieſen, in welcher viele Krieger auf beiden Seiten fielen, wovon die vielen Grabhügel auf der Gudumhaide noch jetzt zeugen. Obgleich die Schlacht unentſchieden blieb, ſo ließ ſich doch der König Harald, in der Furcht, in einem abermaligen Treffen unterliegen zu müſſen, mit den Frieſen in Unterhandlungen ein, welche damit endigten, daß es nicht nur zu einem Frieden zwiſchen den beiden Völkern, ſondern ſogar zu einer ehelichen Verbindung des frieſiſchen Generals Ubbo mit der Schweſter des Königs Harald, der ſchönen Alfriede, kam. Nach-

dem Alles geregelt war, wurden zwei Boten, ein dänischer und ein friesischer, miteinander abgesandt an die Anwohner des Limpfjords und den Seehelden Boh und dessen Anhang mit der Anzeige: „All' Fehd' hat nun ein Ende". Zugleich wurde Boh eingeladen, sich zu der Hochzeitsfeier des friesischen Generals Ubbo mit der dänischen Prinzessin Allfriede einfinden zu wollen. Die Sage fügt hinzu, daß nie zuvor und nie nachher eine solche fröhliche, allgemein befriedigende Hochzeit gefeiert worden sei, als die Ubbo's mit der schönen Allfriede in Gudum.

Der friesische Held Ubbo blieb von nun an in Dänemark am Hofe des Königs, wurde dessen Feldherr und erfocht für denselben manchen Sieg. Er fiel endlich sammt dem König Harald Hildetand in der berühmten Bravalla-Schlacht gegen den König „Ring" von Schweden.

Die Friesen haben sich auch an den Kreuzzügen nach Palästina betheiligt und sich besonders

bei dem erſten großen Kreuzzuge unter Gottfried von Bouillon bei der Belagerung und Eroberung der Stadt Nicea im Jahre 1097 ausgezeichnet, nach deren Einnahme der Frieſe Elke Liaukmar Kommandant der Stadt wurde. Der General Liaukmar, welcher 3000 Mann Kavallerie befehligte, wurde jedoch bald darauf bei der Belagerung Jeruſalems zu Hilfe gerufen und nahm auch an der Eroberung dieſer Stadt im Jahre 1099 einen glänzenden Antheil. Nach zehnjähriger Abweſenheit kehrten am 15. December 1106 die wenigen, auf dieſem erſten großen Kreuzzuge nicht umgekommenen Frieſen endlich nach ihrem Vaterlande zurück, woſelbſt ſie von ihren Landsleuten mit großen Ehren und Feſtlichkeiten empfangen wurden. —

Nachdem das Chriſtenthum in Nordfriesland vollſtändig eingeführt und die Kriegs- und Kreuzzüge der Nordfrieſen beendigt waren, kam eine Zeit, in welcher ſie vorzugsweiſe nur Küſten-

fahrten auf der Nordsee unternahmen, namentlich seit 1426 zahlreich an dem Heringsfange bei Helgoland Theil nahmen, welcher, obgleich die Fischer und selbst die benachbarten Fürsten und Regierungen einander vielfach wegen der Felseninsel und des Heringsfanges selbst beneideten und stritten, mehrere Jahrhunderte Bestand hatte, bis die Heringe im 17. Jahrhundert fast ganz von dort verschwanden.

Hierauf legten sich die Inselfriesen auf den Wallfischfang. Sie fuhren nicht blos auf holländischen, hamburgischen und später auch auf brittischen Schiffen nach Spitzbergen und Grönland, um Wallfische zu fangen, sondern sandten seit 1634 alle Jahre eigene Schiffe auf diesen Fang aus. Sie fanden in der Regel im Juni und Juli die geräumigen Buchten und Häfen bei Spitzbergen vom Eise frei, aber wimmelnd von Wallfischen und Wallrossen, erbauten sich hier an einer Bucht Packhäuser und Thranbrennereien,

erlegten anfänglich mit leichter Mühe eine große Menge Wallfische, schleppten dieselben an den Strand, kochten sofort den Thran ab und brachten gewöhnlich eine reiche Beute heim. Nach und nach begann jedoch die Zahl der Wallfische in Folge der starken Verfolgung abzunehmen; man fand die Wallfische selten noch in großer Anzahl beisammen, mußte sie vielmehr einzeln an den Eisrändern und selbst in dem Eise zwischen den Eisschollen und Eisfeldern Ostgrönlands aufsuchen und tödten, hatte aber hier von Stürmen, Strömungen und vom Eise mehr zu leiden, als in den von hohen Felsen geschützten Häfen Spitzbergens. Manches Schiff blieb im Eise stecken und Hunderte von Menschen verloren nicht selten das Leben dort.

Die Folge davon war, daß der Wallfischfang allmählich abnahm, und nun wurden die Friesen Handelsfahrer auf deutschen, dänischen und niederländischen Schiffen, die ganze Erde

umschweifend. Im Winter aber kehrten sie, wenn möglich, in die Heimath zurück und studierten Steuermannskunde, um bessere Posten auf den Handelsschiffen zu erlangen. Auf solchen Reisen geriethen sie nun in Gefahr, von den türkischen Seeräubern gefangen zu werden; ein Loos, das nicht wenige getroffen hat. Es sei mir gestattet, die Schicksale eines derselben kurz nach einer von ihm selbst veranlaßten Lebensbeschreibung zu erzählen.

Es war am 10. März 1724, als in der Nähe der Scilly-Inseln ein von der Elbe kommendes Schiff von einem türkischen Seeräuber überwältigt und nach Algier geführt wurde Auf demselben waren vier Friesen von Amrum, unter diesen Hark Olufs, geboren den 19. Juli 1708, der Sohn eines Seemannes, der sich auf der Düne zur Ruhe gesetzt hatte. In Algier wurde er gleich seinen Leidensgefährten auf dem Markte verkauft, er für ca. 1000 Mark Lübisch. Nachdem er mehrere Herren gehabt, von welchen jeder

ihn mit Vortheil an den andern überlaſſen hatte, wurde er an den Bay von Conſtantineh, Namens Aſſin, für 450 Stück von Achten verkauft. Dritte-halb Jahre diente er dieſem Herrn als gemeiner Lakei; da er jedoch in dieſer Zeit ſich die Gunſt des Bay, der ein habgieriger, kriegeriſcher alter Mann war, erworben hatte, erhielt er das Amt eines Oberkaſſierers, welches er vier Jahre be-kleidete, und als ſolcher, freilich immer noch als Sclave, einen jährlichen Lohn von 1700 Stück von Achten, außer einigem Lande, einigen Kamee-len und Schafen. Er hatte zwei Schreiber und ſonſt zwanzig Bediente unter ſich. Außerdem wurde ihm das Kommando über 500 Mann Cavallerie übertragen. Bei Gelegenheit eines Krieges mit dem Fürſten von Theſis zeichnete ſich Hark Olufs mehrfach aus. Es wurde ihm deshalb die ganze Cavallerie des Bay anvertraut. Am Ende ließ ſich jedoch dieſe Armee in einen feind-lichen Hinterhalt locken, viele wurden getödtet,

viele gefangen genommen, und der Reſt entkam durch die Flucht. Hark Olufs war unter den Gefangenen. Anfangs widerfuhr ihm eine harte Behandlung, allein ſpäter wurde er mit Zutrauen und Achtung beehrt. Ein Scheik des Landes nahm ihn mit auf die Jagd; dieſe Gelegenheit benutzte er, ein ſchnelles Pferd zu beſteigen und auf demſelben zu ſeinem alten Herrn zu entfliehen. Nur mit genauer Noth entkam er den Kugeln der nachſetzenden Feinde und erreichte nach zwei Tagen das Lager des Bay wieder. Bald darauf wurde zwiſchen dieſem und dem Fürſten von Theſſis Frieden geſchloſſen. Mit dieſem Fürſten in Gemeinſchaft führte der Bay ſpäter einen Krieg gegen den Bay von Tunis. Auf einer Recognoscirung begriffen, wurde Hark abermals gefangen genommen; er wußte ſich jedoch bei dem Bay von Tunis ebenfalls Zutrauen zu gewinnen, indem er ſich für einen Deſerteur ausgab. Ja, man vertraute ihm hier 100 Mann an, die er

gegen den Bay führen sollte; allein er täuschte diese und ging wieder zu seinem alten Herrn, der sich nicht wenig über seine Treue gegen ihn freute. Hark Olufs rieth diesem, die Feinde eiligst anzugreifen. Er hatte nämlich die Zeit seiner Gefangenschaft benutzt, um die Stärke, sowie die schwache Seite der tunesischen Armee zu erforschen. Er führte nun die 40 000 Mann des Bay von Constantinch gegen den Feind und erfocht einen vollständigen Sieg. — 1732 machte er mit seinem Herrn und im Gefolge einer Karawane von 6000 Mann eine Wallfahrt nach Mekka. Die Reise dauerte 13 Monate. Später wurde ihm eine Gesandtschaft an den König von Marokko anvertraut, die er wiederum zur Zufriedenheit seines Herrn ausrichtete. Ungeachtet seines langen Aufenthalts in Afrika bewahrte er seinen Glauben treu.

Vom alten Vater war unterdeß der Wohlstand geschwunden; er war dürftig, wenn nicht

gar arm geworden. Nur ein Gedanke beſeelte ihn und erhielt ihn am Leben: der Gedanke, den Sohn frei zu kaufen und ihn wieder in ſeine Arme zu ſchließen. Deshalb erſparte er, wo er konnte, verkaufte, was er hatte, und brachte ſo 800 Mark zuſammen, die er durch einen Conſul nach Afrika ſandte. Er ſelbſt aber war faſt jeden Tag auf der hohen Düne und ſpähete, ob er nicht ein Segel ſähe, das auf ſeine Inſel ſteuere. Dies konnte ihm ja Kunde von ſeinem Sohne bringen, vielleicht den Sohn ſelbſt. Wirklich brachte ein Schiff ihm die Kunde: dein Sohn iſt frei und in Hamburg. Dorthin reiſte er ihm entgegen, aber o bittere Täuſchung! es war wohl ein Olufs da, nur nicht ſein Sohn. Gebeugt und ſtill kehrt er auf ſeine Düne zurück; die Hoffnung, daß ſein Sohn dennoch zurückkomme, verläßt ihn nicht. Und die Stunde kam wirklich, nachdem er noch zwei Jahre geharrt hatte.

Als Hark Olufs im Ganzen zwölf Jahre

bei dem Bay Aſſin gedient, erhielt er auf ſeine Bitte von dieſem ſeinen Abſchied. Mit Geld und Gütern reichlich verſehen, reiſte er nach Algier, ſchiffte ſich hier nach Marſeille ein, reiſte von da zu Lande über Lyon, Paris und Hamburg ſeiner Heimathinſel wieder zu. Hier in Hamburg traf er den alten Vater an, der ihm bis hierher auf die Nachricht ſeiner Befreiung aus der Sclaverei entgegengereiſt war. — Im Frühjahr 1736 kam er glücklich wieder auf Amrum an, verheirathete ſich im folgenden Jahre, und lebte unter ſeinen fünf Kindern in Ruh' und Frieden, bis er am 13. October 1754 ſeine Tage im alten, väterlichen Hauſe beſchloß, nachdem der alte Vater ihm 1750 vorangegangen war.

Es würde zu weit führen, wenn ich die mit Gefahren für Geſundheit und Leben verbundenen, aber auch den Wohlſtand der Inſulaner fördernden Seefahrten eingehender ſchildern wollte. Es ſei hier nur noch erwähnt, daß der

Zeitraum von 1775 bis 1807, wo wir die Sylter als Handelsschiffer auf allen Meeren der Erde finden, für dieselben das „goldene Zeitalter“ bedeutete, während auf Föhr die Jahre von 1720 bis 1775 als die einträglichsten und glücklichsten der Grönlandsfahrt bezeichnet werden.

Seit dem Jahre 1870 hat sich unter den Inselfriesen eine bedeutende Abnahme der seemännischen Bevölkerung bemerkbar gemacht. Als die Hauptursache dieser Erscheinung ist die Aufhebung der Privat-Navigationsschulen auf Sylt und Föhr zu bezeichnen. Vor Erlaß der Bestimmungen über die Prüfung der Seeschiffer und Seesteuerleute auf deutschen Kauffahrteischiffen vom 25. September 1869 und 30. Mai 1870 war es den jungen Seefahrern der schleswig'schen Westseeinseln wegen der geringen Forderungen bezüglich des Maaßes der theoretischen Kenntnisse leichter, in ihrem Berufe fortzukommen, zumal die Mehrzahl der die Navigationsschulen

ihrer Heimath beſuchenden Schüler Gelegenheit hatten, in den Häuſern ihrer Eltern, Verwandten oder Freunde Koſt und Wohnung zu erhalten. Die erhöhten Anforderungen hatten zur Folge, daß die jungen Leute der Weſtſeeinſeln ſich lieber für einen andern Beruf entſchieden, oder ſich, nachdem ſie das erſte Examen abgelegt hatten, dem Seefahrtsberuf im Dienſte einer andern Nation widmeten, oder auch nach Amerika auswanderten, um hier ihr Glück zu verſuchen.

Letzteren widmet die frieſiſche Dichterin Stine Andreſen in dem Gedicht „Ein Abſchiedsgruß“ die hübſchen Worte:

Von jeher war dem Volk der Inſelfrieſen
Das weite Meer ein ſegensreiches Feld.
Es war ſein Platz, auf den es hingewieſen,
Drauf ſeines Lebensunterhalt geſtellt.
Doch als es mit der Seefahrt ging zurücke,
Da ward der Inſelfrieſen Klagen laut.
Zum Meere ſchweiften traurig ihre Blicke,
Auf das ſie ſtets ſo hoffnungsvoll geſchaut.
Das Meer, das ihrer Schiffe Kiel durchzogen,

Es reichte hier auch freundlich seine Hand,
Gen Westen trug es sie auf seinen Wogen
Und zeigte ihnen das gelobte Land.
Das ihnen Schutz und Unterhalt gewährte,
Das Land, das hochgepriesen fern und nah,
Das seitdem viele unsrer Brüder nährte,
Das schöne Land, das Land Amerika!

Die Landwirthschaft war früher eine Nebensache; sie wurde meist von den Frauen besorgt, während die Männer auf der See waren. Erst durch die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auf den Inseln Sylt und Föhr vorgenommene Landauftheilung und in Folge Rückgangs der Seefahrt wurde eine Hebung der Landwirthschaft herbeigeführt.

Die landwirthschaftlichen Verhältnisse auf den Halligen habe ich bereits geschildert. Was Sylt in dieser Beziehung betrifft, so wird hier zwar einige Gerste und wenig Vieh ausgeführt, doch kommt der Betrag der Ausfuhr dem der Einfuhr an Weizenmehl, Roggen, Fleisch ꝛc. nicht

gleich. Die Landwirthſchaft der Amrumer deckt nicht den eigenen Bedarf. Auf Föhr dagegen liefert dieſelbe beſſeren Ertrag, als auf den übrigen Inſeln. Hier erforderte nach der Landaufttheilung die Bearbeitung des Bodens mehr Hände als vorhanden waren, und ſo kamen viele Dänen und ſpäter, in Folge der Auswanderung nach Amerika, viele Feſtländer ꝛc. ins Land, die ſich anſiedelten, verheiratheten und die landwirthſchaftlichen Arbeiten mit beſorgten; außerdem widmeten eingeborene Föhrer und von der Seefahrt heimgekehrte Seeleute ſich der Landwirthſchaft. So bedeutend hob ſich der Landbau, daß alsbald Roggen, Gerſte, Hafer, Buchweizen, Rappſaat, Kartoffeln und Schlachtvieh ausgeführt werden konnte.

Eine nicht unweſentliche Erwerbsquelle für die Inſulaner vor Reorganiſation des Strandungsweſens war die Bergung geſtrandeter Schiffsgüter. So ſuchte man in früheren Zeiten

nicht nur mit Hülfe seiner eigenen Kraft und vielfach noch auf unredliche Weise alles an sich zu reißen, was strandete, sondern man verstieg sich sogar soweit, im allgemeinen Kirchengebet den Segen des Himmels mit den jedenfalls nicht sehr christlichen Worten herabzuflehen: „Herr, segne unsern Strand".

Es sei mir gestattet, im Anschluß hieran eine Traumgeschichte wiederzugeben:

Einem Amrumer träumt, das Zeitliche gesegnet und trotz seiner Strandräuberei Aussicht zu haben, in den Himmel zu kommen. Gleichzeitig mit ihm sind zwei hochgestellte Persönlichkeiten zur großen Armee abberufen worden, welche sich derselben Hoffnung hingeben. Aber wer beschreibt ihren Schrecken! Petrus verweigert ihnen die Aufnahme mit den Worten: „Bedauere sehr, das Himmelreich ist besetzt!" Nun ist guter Rat theuer. Der Amrumer sinnt hin und her, endlich aber schmunzelt er mit diplomatisch überlegener

Miene und läßt, noch ehe seine beiden Gefährten sich ihrer Situation bewußt geworden sind, aus Leibeskräften den Ruf erschallen: „Schipp opp'n Strand". Dies zieht, denn die Himmelsthür wird aufgerissen und über die Schwelle stürzt eine Anzahl Amrumer in der sicheren Hoffnung, auch hier einen gesegneten Strand zu finden. Aber welche Enttäuschung! Der schlaue Amrumer hat durch diese List sich und seinen beiden Gefährten Platz im Himmelreich verschafft, und die nunmehr desselben verlustigen beutegierigen Ausreißer haben das Nachsehen. Was aus ihnen geworden ist, mögen die Götter wissen. Jedenfalls aber hat der humorvolle Pastor em. Frercks von St. Nicolai auf Föhr Recht, wenn er sagt:

„Dat geiht ehr ebenso as de
Nieblumer, müllt dat Letzte ut'e
Kruk hem, un darbi fallt ehr de
Deckel op'e Näs." —

Nehmen wir jetzt Abſchied von dieſer intereſſanten Inſelwelt und dem ſie umbrauſenden, gewaltigen Meere, uns erinnernd an die Abſchiedsworte Stine Andreſen's:

O Nordſee, wildbrauſend am Dünengeſtad',
Die heilende Kräfte die Fülle hat!
Im ewigen Wechſel und doch ſich ſtets gleich,
So furchtbar und doch an Segen ſo reich.
Es deucht mir dein Rauſchen wie Sphärenmuſik,
Dich täglich zu ſchauen, das herrlichſte Glück:
Du brauſeſt ſo frei und ſo mächtig daher,
Und ich lieb' dich ſo ſehr!

Jetzt muß ich dich meiden, ſo ſchwer es mir fällt,
Du beſte, du treueſte Freundin der Welt!
Noch ſpielt deine Welle ſo freundlich am Strand,
Noch wallet in Falten dein ſilbern Gewand,
Bald nahet die Zeit, wo kein Kräuſeln ſich regt,
Der Winter in eiſige Bande dich ſchlägt.
Doch winkſt du mir wieder mit wärmerem Blick,
Dann kehr' ich zurück!

Druck von Herm. Bremer in Meldorf.

Ergänzungen und Berichtigungen.

Es muß heißen:

Seite 10 Zeile 12 statt Lockenden „Lockenten“
„ 64 „ 6 „ einzuziehen „einzubeziehen“
„ 19 „ Buſchlohnungen „Buſchlahnungen“
„ 96 „ 18 guter „Rath“ theuer.

Gaylamount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Stockton, Calif.
T. M. Reg. U. S. Pat. Off.

TA L32

M82059

DD491
S69M28

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY